

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1926**

382 (20.8.1926) Abendausgabe

Bezugspreis frei ins Haus halbjährlich 1,50 M. im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,40 M. Durch die Post monatlich 2,60 M. zuzüglich 72 S. Zustellgeld. Einzelhefte: Freitag-Nummer 10 S. Sonntag-Nummer 15 S. — Am Sonntag überer Gewalt Streif. Auslieferung z. B. bei der Bescher keine Anfordr. bei verpäteter oder Nicht-Erscheinen der Zeitung — Abbestellungen können nur bis zum 25. ds. Mts auf den Monatsheften angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 1. Spalte 1000, 2. Spalte 800, 3. Spalte 600, 4. Spalte 400, 5. Spalte 300, 6. Spalte 200, 7. Spalte 150, 8. Spalte 100, 9. Spalte 75, 10. Spalte 50, 11. Spalte 35, 12. Spalte 25, 13. Spalte 15, 14. Spalte 10, 15. Spalte 5. — Bei Wiederholung tarifierter Rabatt, der bei Nichterhaltung des Heftes, bei gerichtlicher Verurteilung und bei Konfiskation außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung  
Verbreitetste Zeitung Badens.

Karlsruhe, Freitag, den 20. August 1926.

Einatum und Verlag von  
: Ferdinand Thiermann :  
Gedruckter: Dr. Walter Schneider.  
Verlags-Geschäft: Verantwortlich: Für badische Politik: M. Holzinger; für deutsche Politik und Wirtschaftspolitik: Dr. Bringer; für auswärtige Politik: A. Schmitt; für Satire und Sport: K. Walther; für Kommunalpolitik: E. Binder; für das Genie: Emil Reizner; für Ober- und Konzepte: Chr. Berle; für Handels-Nachrichten: F. Feld; für die Anzeigen: A. Rinderbacher; alle in Karlsruhe. Beilager: Dr. Kurt Meiner. Fernsprech.: 4050 4051 4052 4053 4054. Geschäftsstelle: Str. 2 und Kammerstraße 10. Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8359. Beilagen: Volk und Heimat / Literarische Umschau / Roman-Blatt / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Wandern und Reisen / Haus und Garten / Karlsruher Vereins-Zeitung.

## Auf der Suche nach den Tätern.

### Die Ermittlungen im Gang. Im ganzen 21 Todesopfer.

20. Hannover, 20. Aug. Laut Mitteilung der Eisenbahndirektion Hannover beläuft sich die Zahl der Toten bei dem Eisenbahnunglück in Leirde auf 21. Drei Verletzte befinden sich im Krankenhaus. Da immer noch nicht festgestellt ist, ob sich zwischen den Trümmern der zusammengebrochenen Wagen noch Leichen befinden, will man jetzt die Wagen auseinanderheben, um das Bergungswerk zu vollenden. Die Leichen der Verunglückten sind heute nacht nach Leirde transportiert worden, wo sie in einem provisorisch hergerichteten Raum aufgebahrt wurden. Mehrere Angehörige der Opfer sind bereits in Leirde eingetroffen. Die Staatsanwaltschaft hat die Leichen zur Beerdigung freigegeben.

### Die Ermittlungen der Kriminalpolizei

werden energisch fortgesetzt. Eine gestern verhaftete Persönlichkeit mußte wieder entlassen werden, weil sie ihre Unschuld einwandfrei nachweisen konnte. Bestimmte Spuren hat man noch nicht festgestellt. Der Leiter der hannoverschen Kriminalpolizei sprach sich dahingehend aus, daß als Motiv der Tat entweder Raub, Rache oder radikalpolitische Dinge in Frage kämen. Nach all diesen Richtungen bewegen sich denn auch die umfangreichen Recherchen. Die im Walde aufgefundenen Instrumente, die benutzt wurden, um die Schienen zu lösen, tragen die Buchstaben H. A. Es ist ermittelt worden, daß die Firma Heinrich Köhne gehört, einem privaten Bauunternehmen, das zur Zeit unweit der Unglücksstelle mit einem Brückenbau beschäftigt ist. Man hofft, daß diese Feststellungen dazu beitragen werden, die Verbrechen zu ermitteln. Die eingeleiteten Kriminalhundebanden haben die Spur der Täter leider nicht ausfindig machen können, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, daß die Führer von tausenden Hundstörchen durchkreuzt wurden, die alle noch nachts und in den ersten Morgenstunden zu der Unglücksstelle eilten. Auch das einsetzende Regenwetter war für die Befolgung der Spur von großem Nachteil.

## Die spanischen Tanagerwünsche.

### Beunruhigung in Paris.

#### Die unklare Rolle Mussolinis.

F.H. Paris, 20. Aug. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Gerichte, daß in Tanager Unruhen ausgebrochen sein sollen, werden von zuständiger französischer Seite nicht bestätigt, doch hat die französische Regierung von ihrer Vertretung in Tanager noch gestern abend einen telegraphischen Bericht eingefordert. Man nimmt an, daß, wenn es zu Zwischenfällen gekommen wäre, seitens des französischen Generalkonsuls Berichte vorliegen würden. Die gesamte heutige Morgenpresse nimmt jetzt zu der Haltung Primo de Riveras Stellung. Auffallend ist der verächtliche und sogar entgegenkommende Ton, den die Blätter anschlagen. Sie kommen zu der Feststellung, daß die spanischen Ansprüche geprüft zu werden verdienen, wobei allerdings hinzugefügt wird, daß über den Umfang der Ansprüche keine völlige Klarheit bestehe. Irigend welche offiziellen Schritte seitens der spanischen Regierung bei der französischen Regierung sind bisher noch nicht erfolgt.

Der „Matin“ führt aus, daß die Forderung Spaniens auf Annexion der Stadt Tanager mit der Stellungnahme Spaniens zu der Erweiterung des Völkerbundes im Zusammenhang stehe. Die Haltung Spaniens wäre sonst völlig unverständlich. Nur die gegenseitige Beibehaltung der beiden Probleme lasse das Verhalten des spanischen Ministerpräsidenten einigermaßen begreiflich erscheinen. Wie der „Matin“ auch zu wissen glaubt, hatte Primo de Rivera während seines Pariser Aufenthaltes vor Monatsfrist ausdrücklich verheißt, daß es ihm fernliege, auf das Tanagerabkommen von Jahre 1922 zurückzukommen und daß das größte Interesse seiner Regierung sich auf die Lage im Rifgebiet und auf Tetuan konzentriere. Es könne nicht in Abrede gestellt werden, so schreibt das Blatt, daß der Gesinnungswechsel des Generals Primo de Rivera in Pariser Kreisen eine gewisse Bestrebung und sogar Beunruhigung hervorgerufen habe. Zudem träten auch sonst Widersprüche zu Tage, welche das Problem nur noch komplizierter erscheinen ließen.

Einige Tage vor der Unterzeichnung des italienisch-spanischen Vertrages habe Mussolini durch England und Frankreich den Wunsch ausgedrückt, lassen, daß Italien zu den Beratungen bezüglich Tanager hinzugezogen werden möge. Der italienische Schritt sei nicht ungünstig aufgenommen worden und Chamberlain und Briand seien bereits im Begriffe gewesen, der Bitte des Duce so weit wie möglich Folge zu leisten, als plötzlich im „A. B. C.“ die Forderung Primo de Riveras über die Angliederung Tangers an Spanien erschien. Die Frage liege nahe, ob Spanien trotz seines Vertrages mit Italien auf eigene Faust handle — und damit gegen seinen eigenen Verbündeten gehe — oder ob zwischen beiden Ländern bereits seit längerer Zeit eine Verständigung in der Frage bestehe. Was jedenfalls Frankreich anbetreffe, so halte es sich vorläufig an den Text des Vertrages vom Jahre 1923. Eine Revision des Tanager-Status könne nicht das Recht eines einzelnen Staates sein, sondern das gemeinsamer Signatarmächte. Madrid dürfe nur im völligen Einvernehmen mit seinen Assoziierten zu Werke gehen. Das „Journal“ spricht für die Erfüllung der spanischen Wünsche und betont, daß letzten Endes die Regelung der ganzen Sache vorzugsweise eine englische Angelegenheit sei.

Der Verkehr an der Unglücksstelle wird immer noch durch Umsteigen bzw. Umrangieren auf einem Gleis aufrecht erhalten.

Bei dem Verbrechen von Leirde handelt es sich um das folgenschwerste Attentat, das seit 1826 in Deutschland auf einen Eisenbahnzug verübt worden ist. Es ist nur in Vergleich zu ziehen mit dem Verbrechen, das vor etwa 18 Jahren in der Nähe von Straußberg bei Berlin verübt wurde. Damals haben Verbrecher, deren Ermittlung leider nicht gelungen ist, auf die gleiche Art einen D-Zug zum Engleisen gebracht und die unvermeidliche Panik zur Veranbarung der Fahrgäste ausgenutzt. Ein Wagen ist damals in Brand geraten, ein Reisender in den Flammen ums Leben gekommen. Ob auch bei dem Attentat von gestern das gleiche Motiv in Frage kommt, ist nur zu vermuten, aber es haben sich gerade in letzter Zeit Attentate auf Eisenbahnzüge in erschreckender Zahl gehäuft.

### Beleid des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers.

\* Berlin, 20. Aug. (Zuspruch.) Der Reichspräsident hat an die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft nachfolgendes Telegramm gerichtet: Die Nachricht von dem rachsüchtigen Attentat auf den D-Zug Berlin-Köln, das so viele Opfer forderte, hat mich tief erschüttert. Ich spreche der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft mein herzlichstes Beileid an dem neuen Eisenbahnunglück aus und bitte, dieses auch den Hinterbliebenen der Gestorbenen und mit den besten Wünschen für die Genesung der Verletzten zu übermitteln.

Auch Reichskanzler Dr. Meißner hat an die Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft ein Beileidstelegramm gerichtet. Der Reichskanzler hat ferner an die Tochter des verunglückten Reichs- und Staatskommissars Meißner in Dortmund ein Beileidstelegramm gerichtet.

### Das Beileid Bayerns.

München, 20. August. Ministerpräsident Dr. Held hat dem Ministerpräsidenten Braun und der preussischen Regierung zu dem schweren Eisenbahnunglück bei Leirde sein herzlichstes Beileid ausgesprochen.

### Die englische Kohlenkrise.

#### Nach dem Scheitern der Einigungsverhandlungen.

v.D. London, 20. Aug. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Presse aller Parteien war sich heute morgen darüber klar, daß der Zusammenbruch der gestrigen Bepredungen zwischen den beiden Parteien in der Kohlenkrise so gründlich war, daß vorläufig von der Aufnahme irgendwelcher Verhandlungen keine Rede mehr sein könne. Es scheint, daß in Arbeiterkreisen die Meinung besteht, daß die Regierung jetzt offiziell eingreifen werde, aber nach den letzten Erklärungen ist nicht anzunehmen, daß die Regierung irgendwelche Schritte ergreift, solange sie nicht von beiden Seiten darum ersucht wird bzw. guter Grund zu der Annahme vorhanden ist, daß eine Lösung gefunden werden kann. Während der gestrigen Bepredungen ergab es sich, daß eine solche Möglichkeit entfernt ist denn je. In der Nähe der Grube von Southport kam es gestern zu ersten Unruhen. Die Polizei wurde von den Grubenarbeitern mit Steinen beworfen und drei Personen wurden in einen Kanal geworfen.

Inzwischen mehren sich die Fälle, daß die Bergarbeiter ohne Führung mit den Gewerkschaften die Verhandlungen mit den Besitzern aufnehmen. In Mansfield in der Grafschaft Nottinghamshire fand gestern abend eine Konferenz zwischen den Direktoren mehrerer Grubengesellschaften und etwa 100 Bergarbeiterdelegierten statt, die mit der Annahme eines Vorschlages für einen 7-stündigen Arbeitstag mit den vor dem Streik bezahlten Löhnen durch die Bergarbeitervertreter endete. Die an dem Abkommen beteiligten Grubengesellschaften beschäftigen 12—14 000 Arbeiter. Auch aus anderen Bergbezirken wird berichtet, daß kleinere Gruppen von Bergarbeitern ohne Wissen ihrer Gewerkschaft selbständig und in einer Reihe von Fällen auch mit Erfolg verhandelt haben.

### Cook droht mit Neuwahlen.

M. London, 20. Aug. In der Fachzeitung der Bergarbeiter „The Miner“ schreibt der Generalsekretär der Bergarbeiter, Cook, die Bergarbeiter beabsichtigen jetzt, nachdem sie die Öffentlichkeit von der Vernünftigkeit ihrer Haltung überzeugt hätten, einen nationalen Feldzug für die Durchführung der Reorganisationspläne durch die Regierung zu beginnen. Außerdem müsse die Arbeitslosen-Bill durch eine Sechsstunden-Vorlage ersetzt werden. Führe die Regierung nicht jede einzelne Empfehlung des Berichtes der Kohlenkommission durch, so würden die Bergarbeiter das Land gegen die Regierung mobilisieren und die Parlamentsneuwahlen würden vielleicht schneller da sein, als man es erwarte.

### Chamberlain Führer der britischen Völkerbundsdelegation.

M. London, 20. Aug. Die britische Delegation für die bevorstehende Völkerbundsstagung wird wieder unter Führung des Außenministers Chamberlain stehen. Der Außenminister wird von den Mitgliedern der Völkerbundsdelegation des englischen auswärtigen Amtes und von seinem Privatsekretär begleitet sein. Lord Cecil wird London voraussichtlich am 28. August verlassen, um sich als Präsident an den Arbeiten des Verfassungskomitees zu beteiligen. Die Mehrzahl der übrigen Delegationsmitglieder wird London am 31. August verlassen.

## Umschau.

\* Karlsruhe, 20. August 1926.

### Geschleierter Friedensverhandlungen.

Der betonte Optimismus, mit dem die englische Öffentlichkeit den gestrigen gemeinsamen Beratungen zwischen Grubenbesitzern und Grubenarbeitern entgegen sah, ist rasch zu schanden geworden. Die Verhandlungen wurden nach ganz kurzer Dauer erfolglos abgebrochen, und die Aussichten auf eine Einigung im Verhandlungswege sind so gering wie zuvor. Die Hoffnungen auf Einigung schienen vor dem gestrigen Tage berechtigt, wenn man die Schwermut verfolgte, die die Gewerkschaften zweifellos in den letzten Tagen durchmachten. Bereits in der vergangenen Woche stand es fest, daß die Verhandlungsbereitschaft innerhalb der Bergarbeiterfreie im Zunehmen begriffen ist, was sich übrigens durch die täglich anwachsende Zahl der Arbeitswilligen bestätigt hat. Damals veröffentlichte der Führer der Bergarbeiter, Cook, eine Erklärung, die zwar nach Ton und Inhalt noch im radikalen Fahrwasser schwamm, die aber bereits zu erkennen gab, daß den Bergarbeitern die Wiederaufnahme der Einigungsverhandlungen sehr gelegen käme. Sowohl in Regierungskreisen wie auch in Kreisen der Grubenbesitzer ist dieser Hinweis damals sehr deutlich verstanden worden. Die Regierung versicherte aber zu wiederholten Malen, daß eine Initiative ihrerseits nicht in Frage käme und sie nur zu der Übernahme der Vermittlung zwischen den Parteien unter der Bedingung bereit wäre, wenn sie von diesen dazu aufgefordert würde. Trotz dieser Erklärung war es kein Geheimnis mehr, daß allgemein mit einer Wendung im Konflikt zu rechnen sei und die Wiederaufnahme der Verhandlungen unmittelbar bevorstehe. Die Taktik, die sowohl Regierung als auch die Grubenbesitzer verfolgt haben, liegt klar auf der Hand. Der monatelange Streik hat die Reihen der Arbeiterschaft zermürbt. Die anfangs sehr radikale Stimmung, die durch die Arbeiterführer und die Gewerkschaften nur noch geschürt worden ist, ist inzwischen umgeschlagen. Charakteristisch hierfür ist eine Rede Cooks, die er in London gehalten hat und in der er den Grubenbesitzern ihre Ausdauerzustatt vorwarf, an der auch die Regierung durch die Duldung derartiger Kampfmethoden mit schuld sei. Es hätte dieser Rede, in der bereits ein Eingeständnis der äußerst schwierigen Lage der Arbeiterschaft lag, nicht mehr bedurft, um gewiß zu sein, daß die Stimmung für die Aufnahme der Arbeit in den Bergarbeiterkreisen in erschreckendem Maße im Zunehmen begriffen ist und daß das Ende des Streiks bevorsteht. Entgegen den Instruktionen ihrer Führer kehrten die Bergarbeiter täglich haufenweise in ihre Betriebe zurück, sobald in einzelnen Distrikten bereits 70 Prozent der gesamten Belegschaft wieder arbeiten. Die Führer hatten so allmählich die Herrschaft über die Arbeitermassen verloren und mußten nunmehr wohl oder übel den entscheidenden Schritt tun, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, daß ihre Organisation zerfallen und die Gegenpartei dadurch nur ein noch leichteres Spiel hat. Es hat sich erwiesen, daß weder die Gewerkschaften noch die Stimmung in den Arbeiterkreisen auf eine monatelange Dauer des Konflikts eingestellt waren. Die Unterstützungen von auswärts fließen äußerst spärlich zu, die eigenen Kassen waren erschöpft, sodaß die wöchentlichen Unterstellungen immer weiter herabgesetzt werden mußten. Dies hat zu einer Siegesgewißheit natürlich nicht beigetragen. Die Delegiertenkonferenz der Bergarbeiter hat nur die Schlussfolgerung aus dieser Entwicklung gezogen, indem sie sich für die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit den Grubenbesitzern unter Vermittlung der Regierung erklärte. Nachdem nun auch diese Verhandlungen gescheitert sind, und die Regierung auch jetzt noch nicht gewillt ist einzugreifen, ist es verständlich, wenn in einzelnen Bezirken ohne Wissen der Gewerkschaften verhandelt wird.

### Die neue Tanagerfrage.

Die Lage in Tanager, das in den letzten Tagen durch die spanische Forderung auf Einverleiben der Tanagerzone in das spanische Afrika-Mandat in den Vordergrund der politischen Diskussion getreten ist, scheint einer Katastrophe entgegen zu gehen. Die Gründe hierfür liegen in erster Linie darin, daß die internationale Verwaltung durch ihr ganzes Verhalten sich nicht die Sympathien der Eingeborenen erwerben konnte, und gerade in diesen Tagen deshalb zu dem Mittel öffentlicher Demonstrationen griff, um ihrer Unlust über das herrschende Regime drastisch Ausdruck zu verleihen. Den Spaniern scheint dieses Aufbegehren der Eingeborenen zur rechten Zeit zu kommen. Sie haben nunmehr einen ausschlaggebenden Beweis in der Hand, damit ihre Forderung auf Einverleiben Tangers in das spanische Mandat auch den Franzosen als gerechtfertigt erscheint. Die dortige spanische Kolonie ist die größte europäische in Tanager. Primo de Rivera hat bereits auf dieser Tatsache fußend genügend Militär zur Verteidigung der Tanagerzone bereit gestellt. Weitest die in der französischen Presse gestern und heute verfochtene Behauptung zutrifft, daß die Aufrollung des Tanagerproblems mit der Frage der Ratsfrage zusammenhänge, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen. Aus den englischen Presseerörterungen kann man allerdings eine verneinte Unterstützung der spanischen Tanageransprüche herauslesen, und es gehört nicht viel Phantasie dazu, darin den Versuch einer Ablenkung der spanischen Forderung nach einem ständigen oder über die Cecilischen Vorschläge hinaus garantierten nichtständigen Ratsitz zu erblicken. So schreiben die „Times“, daß die heutige Lage Tangers zweifellos unbefriedigend sei. Die europäische Bevölkerung, bei der sich der kommunistische Einfluß bemerkbar mache, ergebe sich in Streiks, während die Presse einen heftigen Feldzug gegen die internationale Verwaltung führe. Es sei zweifelhaft, ob sich diese Zustände unter rein spanischer Verwaltung bessern würden, richtig sei aber, daß die Unzufriedenheit in Tanager allgemein sei. Das Blatt macht sich das spanische Argument zu eigen, daß eine Besserung des Handels nicht eher erwartet werden könne, als bis Tanager wieder mit seinem Hinterlande verbunden sei. In längeren Erörterungen befaßt sich dann das Blatt mit dem Verwaltungsproblem. Manches Uebel würde beseitigt werden, wenn die beteiligten Mächte wirklich internationalen Regime zum Erfolge verhelfen würden. Besonders bedauerlich sei es, daß man seinerzeit Italien von den Bepredungen über Tanager ausgeschlossen habe. Es sei aber jetzt kaum anzunehmen, daß irgend eine der beteiligten Mächte die

Schläge Spaniens bezüglich Tanger in der Form, in der sie vorgebracht sind, annehmen werde. Zum mindesten hätten sich einige Einrichtungen des internationalen Regimes recht gut bewährt. Dann leitet das Blatt vorsichtig zu der Frage über, ob nicht durch Anrufung des Völkerbundes das Verwaltungsproblem international behandelt werden könnte.

Die bevorstehenden Neuwahlen

haben bereits eine lebhaftere Parteitagitation in ganz Sachsen hervorgerufen, obgleich bis zum eigentlichen Wahltermin noch etwa zehn Wochen verstreichen werden. Jetzt schon marschieren im Wahlkampf sieben bis acht verschiedene Parteien des Bürgertums auf, die miteinander in heftiger Fehde stehen. Diesem bedauerlich zerplitterten Bürgertum steht die geschlossene Front der Linksparteien — Sozialdemokraten und Kommunisten — gegenüber, die freilich auch um eine neue Partei, die Allsozialisten, bereichert wird.

Um die Verhinderung des Gaskriegs

Die Arbeiten der Abrüstungskommission. U. Genf, 20. Aug. Die militärische Unterkommission A der Abrüstungskonferenz setzte ihre Beratungen über die Spezialfragen des belgischen Antrags zum Fragebogen von 1925 fort. Die Verhandlungen gelangten noch zu keinem Abschluß. Lediglich die Frage der Einrichtung einer Kontrollorganisation in Genf für die für einen Gaskrieg in Frage kommenden Erfindungen, die mit gewissen Strafbestimmungen ausgestattet werden soll, wurde insofern erledigt, als die Entscheidung hierbei der Plenarsitzung vorbehalten wurde.

F.H. Paris, 20. Aug. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Dem „Beit Parisien“ wird aus dem Haag gemeldet, daß der Exkaiser seit einigen Tagen erkrankt sei. Der holländische Minister des Innern hat ihm gestern einen Besuch abgestattet.

Die Verschwenderin.

Von Helene Klepeter. Sie war nicht alt, nicht jung, nicht hübsch, nicht häßlich, trug sich weder zu elegant, noch zu einfach, sondern glitt in jeder Hinsicht unbemerkt durch das Treiben der großen Stadt. Höchstens, daß eine gewisse Hast an ihr auffällig war.

Kommunistisches Scherbengericht.

Ausschluß von Ruth Fischer und Genossen aus der K.P.D. m. Berlin, 20. August. Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung. Die „Note Kahne“ gibt in großer Aufmachung den Ausschluß von Ruth Fischer und Genossen aus der kommunistischen Partei Deutschlands bekannt. Dieser Beschluß des Zentralkomitees der K.P.D. kommt zwar nicht überraschend, jedoch war eigentlich nicht damit zu rechnen, daß er schon so schnell und in so rücksichtsloser Form erfolgt. Ruth Fischer wird aufgefordert, sofort ihr Reichstagsmandat niederzulegen.

Mit dem Ausschluß von Ruth Fischer und Genossen scheint aber die Angelegenheit noch lange nicht erledigt zu sein, denn es handelt sich bei den Ausschlossenen doch immerhin um Persönlichkeiten, die seit der Revolution von 1918 eine hervorragende Rolle in der K.P.D. gespielt haben und wahrscheinlich doch nicht so lange und klanglos von der politischen Bühne abtreten werden.

Bucharin in Berlin.

m. Berlin, 20. Aug. (Zuspruch.) Aus Anlaß der Auseinandersetzungen innerhalb der deutschen kommunistischen Partei ist, wie die Morgenblätter einer Korrespondenz entnehmen, Bucharin im Auftrag Stalins in Berlin eingetroffen. Bucharin soll angewiesen worden sein, den Ausschluß der oppositionellen Führer durchzusetzen.

Die Fürstenabfindung.

m. Berlin, 20. August. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Bevollmächtigte des Hauses Hohenzollern, Herr von Bergh, ist jetzt mit einem neuen Vorschlag an die preussische Regierung herantreten, um zu sehen, ob die preussische Regierung gewillt ist, diesen von den Hohenzollern entworfenen Verhandlungsvorschlag als Verhandlungsbasis anzuerkennen.

Aufwertung und Volksbegehren.

Das Volksbegehren „Sparerbund Dr. Best“ zurückgewiesen. m. Berlin, 20. Aug. (Zuspruch.) Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichskommissar des Innern hat auf Beschluß der Reichsregierung den von dem Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Best, Mitglied des Reichstages, als Vertrauensmann des Sparerbundes und des Hypothekengläubiger- und Sparersparerbundes gestellten Antrag auf Zulassung eines Volksbegehrens zu Gunsten eines Gesetzes über die Ablösung öffentlicher Anleihen und die Umwertung von Hypotheken und anderen Ansprüchen mit dem Kennwort „Sparerbund Dr. Best“ abgelehnt.

Die große Baden-Badener Rennwoche.

Der erste Tag. (Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.) (1. Rennplatz Heßheim, 20. August.) Der Beginn der großen Baden-Badener Rennwoche war von prächtigstem Sommerwetter begünstigt. Der Besuch war infolgedessen für einen Werttag recht gut und die Sonderzüge nach Baden-Baden und Karlsruhe brachten zahlreiche Turfinteressenten nach Heßheim.

- 1. Eröffnungsrennen. Preise 4500 Mark. Entfernung 1400 m. Es liefen 6 Pferde. 1. Frigga II (Reiter Fregner); 2. Fehrbellin (Otto Schmidt); 3. Calanona (Saynes). Ferner liefen: Blumberg, Metis, Stammherr; Richtspruch 2, 3/4. Sieg: 73:10; Platz 19:14:10.

Die Europameisterschaften im Schwimmen.

Herorragende Erfolge der Deutschen am zweiten Tage. Budapest, 19. August. (Drahtbericht.) Vor überfüllten Tribünen wurden am Donnerstag nachmittag die Europameisterschaften im Schwimmen im Budapestener Kaiserbad fortgesetzt. Der Tag brachte den Deutschen herorragende Erfolge. Zunächst gewannen sie das Wasserballspiel gegen Schweden 6:4 (Halbzeit 4:1), sodann holten sie sich in den Vorkämpfen zum 400 Meter Freistil- und 200 Meter Brustschwimmen, sowie im Turnspringen von sieben ersten Plätzen nicht weniger als fünf.

- Borläufe zum 400 Meter Freistil-Schwimmen: 1. Borlauf: 1. Arne Borg-Schweden 5:02,8 Min.; 2. Anfos-Tschechoslowakei 5:29 Min.; 3. Wanne-Ungarn 5:35 Min. — 2. Borlauf: 1. Bergemann-Deutschland 5:30 Min.; 2. Fehér-Ungarn 5:37,4 Min.; 3. Arne Borg-Schweden 5:48,8 Min. — 3. Borlauf: 1. Heinrich-Deutschland 5:34,4 Min.; 2. Koutel-Tschechoslowakei 5:42,6 Min.; 3. Patrignani-Italien 5:56 Min. — Borläufe zum 200 Meter Brustschwimmen: 1. Erich Kademacher-Deutschland 2:54 Min.; 2. Schäfer-Österreich 3:07,4 Min.; 3. Franz-Jos-Polen. — 2. Borlauf: 1. van Parys-Belgien 2:57,8 Min.; 2. Linders-Schweden 3:02,4 Min.; 3. Prasse-Deutschland 3:02,5 Min. — Vorkämpfe zum Turnspringen: 1. Borlauf: 1. Luber-Deutschland 113 Punkte; 2. Debever-Schweden 103 Punkte; 3. Knight-England 94 Punkte. — 2. Borlauf: 1. Riedschlager-Deutschland 117 Punkte; 2. Hellquist-Schweden 103 Punkte; 3. Stadelmayer-Österreich 100 Punkte. — Wasserball: Deutschland-Schweden 6:4 (Halbzeit 4:2).

Birma, in Hinterindien — flugs riß sie den Atlas vom Regal und blätterte darin — ein Leprosenheilmittel für arme Auswärtige gegründet hatte und nun auf einer Europareise auch hierher gekommen war, um Gaben zu sammeln und geschulte Pflegerinnen für sein Hospital anzuwerben.

Der geistliche Herr betrachtete die Sechszehnjährige prüfend. Was sollte der harte Dienst diesem verwöhnten Kind? Zu jung, zu zart. „Wenden Sie sich in zwei Jahren wieder“, sagte er freundlich, „und schreiben Sie dann an das Episkopat nach Mandalay. Sollten Sie jedoch anderen Sinns geworden sein, machen Sie sich keine Selbstmwürfe. Merken Sie sich, mein Kind, es braucht nicht immer ein Missionshospital — es kann die Welt Ihr Birma sein.“

„Darf ich an Sie selbst schreiben, Hochwürden?“ fragte sie verlegen. „Das Episkopat übernimmt die Briefe an mich“, lautete die Antwort.

Mis sie sich ein Jahr später dorthin wandte, erfuhr sie, daß der Missionar dem Auszug erlegen war.

Es kam nie zu der Reise nach Birma. Schönbar verließ ihr Leben ohne sonderliche Ereignisse. Allein die Opferflamme, die der Missionar, den Erwägungen seiner Vernunft gehorchend, nicht angenommen hatte, war zu abertaufend Punkten verpflücht, die ihren Weg überkreuzten, ohne ihn zu erschellen. Ein großes Ziel hätte ihr Erlösung gebracht — sie fand es nicht. Aufgaben, die die Zeit ihr zutrug, erschienen ihr gering im Verhältnis zu dem einzigen gestrafften Willen, das sie damals befehl hatte, und das man ihr entrag. Dennoch schlug es ihr im Gehirn, wie eine Glode: „Es kann die Welt Ihr Birma sein.“

Zu sehen, zu ruhelos, zu wenig selbstvertrauend, um sich planmäßiger Arbeit zu unterstellen, ergriff sie den Moment, Hilfe zu bringen, andern zu nützen, alles in sich zu dämpfen, jeden persönlichen Ehrgeiz zu unterdrücken, Glieb zu sein in einer großen Kette und doch abgeschlossenen, verlor in sich selbst. Eine Krankheit kam, in der sie monatelang viele Stunden in einer Liegehalle ruhen mußte. Sie löste die verwideltten Garnstränge für andere, die Handarbeiten machen durften, oder schrieb Briefe für solche, die kränker waren, als sie. Kaum aufgestanden, stellte sie sich in den Dienst der großen Anstalt, und wieder entlassen, glitt sie zurück in das Leben der großen Stadt, unbemerkt und nur hervorgeholt, wenn jemand ihrer bedurfte.

nicht jedes Genie setzt sich durch. Sie wurde nie ein Genie der Hölle, nur eine Vergewalterin ihrer selbst. Achlos verschente sie ihre Zeit und ihre Verjorn.

Selbst ihr Tod war im Grunde eine Maßlosigkeit. Sie erfüllte sich bei der Beforgung einer besonderen Winkelart, um die sie eine trankte Materin gebeten hatte. Vielleicht wäre die Erfüllung ganz gut verlaufen. Aber sie scheute sich, die abgehekte Aufwartefrau, die auf ein Stündchen zu ihr heraufsprang, noch zu bitten, den Dien zu heizen. So trat die Lungenentzündung hinzu.

„Schade um sie“, sagten die Bekannten, „eigentlich war sie doch recht begabt, und was hat sie schließlich von ihrem Leben gehabt?“ Hier und da erinnerte sich jemand, daß sie ihm gefällig gemeldet war. „Aber ich habe sie wirklich nicht so arg demüht“, verteidigte er, „es war doch nur eine Kleinigkeit.“

Keine Energie geht im All verloren. Sie hatte ihre Opferflamme zu tausend Punkten verstreut, ohne daß sie damit ein wirkliches Feuer entfacht oder ihren eigenen Weg überstrahlt hätte. Vielleicht gibt es aber irgendwo eine Zenitpetalstrahl, so stark, so mächtig, so mitforttreibend, die die Tausende von Funken, welche sie ein Leben lang gleich der Schander eines Feuerwerks um sich verstreut hatte, wieder vereinigt und aus ihr eine Flammenfäule entstehen läßt. Ähnlich der Blut der Sechszehnjährigen, die sich für die armen auswärtigen Heiden in Birma opfern wollte.

Sommergedichte.

Von Gottfried Köwöl. Mittag. Laufflos zwischen dichten Föhren hat die Sonne sich gestaut, daß ein Tümpel schwerer Wärme auf der Wiege tocht und braut. Alles Gras wird heiß gestoten, Blatt und Halme stehen erstarrt, während noch die welfste Blume auf den Schwung des Falters harrt.

Regloser Tag. Der Himmel ist von feiner Wolke angerührt, in goldenen Bäumen eingegossen jedes Wehn, Rajenhänge ruhn mit atemloser Brust, an allen Häusern scheint die weiße Zeit zu stehen. Man glaubt es kaum, daß noch die alte Dorfjur geht, ihr großes Auge hängt in zunder Startheit da, und wenn der Zeiger sich zum jähren Schlag dreht, zittert alles, tief erschrocken, was aelchab.

# Das Geheimnis der „Marie Celeste“.

## Enthüllung nach 54 Jahren?

Was der alte Koch John Pemberton erzählt.

Die Geschichte der Brigg „Marie Celeste“ ist eine der rätselhaftesten, an der sich Menschen jemals die Köpfe zerbrochen haben. Es sind nun bald 54 Jahre her, da lief der Segler „Dei Gratia“ mit jenem Schiff im Tau in den Hafen von Gibraltar ein, und gleichzeitig erhielt die Westküste von der seltsamen Auffindung der Brigg. Als nämlich die „Dei Gratia“ vom Nordwesten her die Meerenge von Gibraltar ansteuerte, sichtete sie ein Schiff unter vollen Segeln, das, bei vollkommen ruhiger See, die merkwürdigsten Bewegungen ausführte. Unmöglich konnte dort ein Mann am Ruder stehen, denn das Schiff torlelte, als sei es betrunken, so beschloß der Kapitän der „Dei Gratia“, ein Boot auszusenden, so eventuell Hilfe bringen zu können. Die Bootsmannschaft kam nicht an den fremden Segler heran, erkannte den Namen „Marie Celeste“, rief hinüber, erhielt aber keine Antwort. Es war auch niemand an Deck zu sehen. Neugierig, obwohl von Schauer gepackt, ging die Bootsmannschaft an Bord der „Marie Celeste“. Absolute Stille ringsumher. Kein Mensch auf dem ganzen Schiff zu finden. Nur eine Kage schielte oben auf einem Schrank. Was mochte hier vorgegangen sein? Nichts wies darauf hin, daß etwa Streitigkeiten stattgefunden haben könnten. Im Mannschaftslogis standen die Kleiderkisten der Besatzung unberührt. Des Kapitäns Taschentuch hing an einem Nagel in der Kiste und tickte. Das Feuer des Kaminherdes glühte noch, und drei Tassen mit Tee, die auf einem Tisch gefunden wurden, waren noch warm. Das Logbuch jedoch war nur bis zum 24. November geführt, und man schrieb den 7. Dezember. Zweifellos hatten hier noch vor kurzer Zeit Leute an Bord gehaust, aber wo mochten sie geblieben sein? Der Chronometer wurde vernichtet, und es wäre mithin die Deutung berechtigt gewesen, daß die Besatzung das Schiff unter Mitnahme dieses wichtigen Instrumentes verlassen habe, wenn nicht die Boote unberührt in den Klampen gelegen hätten. Das einzige Auffällige, das man entdeckte, war ein Ankleben an der Verankerung des Vorderdecks, aber auch hier waren irgendwelche Anzeichen von Kampf nicht wahrzunehmen.

Undurchdringlich schien das Geheimnis der „Marie Celeste“. Man forschte eifrig nach dem Verbleib der Mannschaft, doch ohne Erfolg. Das Schiff wurde dann an eine englische Firma verkauft und fuhr jahrelang zwischen Plymouth und Philadelphia. Die Bemühungen aber, jenes sonderbare Rätsel zu lösen, ließen nicht nach. Mannigfache Theorien wurden in die Welt gesetzt, sogar die Seeschlange mußte herhalten, doch kam man der Sache keineswegs auf den Grund. Dann plötzlich, 41 Jahre nach dem Geschehen, auftaucht ein Mann in Oxford auf, der behauptete, daß er zu der Besatzung der „Marie Celeste“ gehört habe. Er sei der einzig Überlebende. Was er erzählte, klang nicht sehr wahrscheinlich. Einige Leute der Besatzung hätten, mitten auf dem Ozean, ein Wettschwimmen um das Schiff herum veranstaltet. Um dieses Schwimmen gut verfolgen und die Kameraden vor Haien warnen zu können, habe man unter dem Bugspriet ein leichtes Gerüst angebracht, auf dem die an Bord verbliebene Mannschaft zusammengedrängt gewesen sei. Unter der Last habe das Gerüst nachgegeben, alle seien ins Wasser gefallen, ein Schwarm Haiische habe die Unglücklichen in die Tiefe gerissen, und nur er, der Erzähler, sei auf einer Planke an Land getrieben. Wie man sieht: eine rege Phantasie! Und was hätte den Mann bewegen können, 41 Jahre zu schweigen? Offenbar handelte es sich hier um einen Lügner.

Auch eine andere „Enthüllung“, die erst zwei Jahre alt ist, kann kaum ernst genommen werden. Ein Kapitän der britischen Flotte behauptete nämlich, daß ihm ein Überlebender der „Marie Celeste“ auf dem Sterbebett das Geheimnis anvertraut habe. Einiges Tages sei die Brigg einem Wad begogen, das, wie eine Durchsichtung ergab, einen Selbstmord mit Gold- und Silberbarren an Bord hatte. Um unbemerkt in den Genuß dieser Schätze gelangen zu können, sei die Besatzung der „Marie Celeste“ mit den Booten des Wad's auf und davon.

Und nun kommt der 77 Jahre alte Schiffskoch John Pemberton, der in England lebt, und will endlich die richtige Lösung des Rätsels geben. Sein Bericht ist verblüffend einfach und stellt die Dinge vollkommen auf den Kopf. Aus dem Geheimnis der „Marie Celeste“ wird ein Geheimnis der „Dei Gratia“. Von all den Erzählungen, die kursieren, hat diese die meiste Wahrscheinlichkeit für sich, obwohl oder gerade weil sie gleichbedeutend ist mit einer völligen Desillusionierung.

Die „Marie Celeste“, so berichtet Pemberton, hatte in Newyork Eisenbahnschwellen und Balken geladen und war segelfertig. konnte aber nicht genügend Mannschaft zusammenbekommen. Da erbot sich der Kapitän der „Dei Gratia“, die ebenfalls in Newyork lag, dem Kapitän der „Marie Celeste“ drei Mann der eigenen Besatzung zu leihen. Diese sollten im Hafen von Santa Marta auf den Azoren wieder ausgesandt werden, denn es war Grund zu der Annahme vorhanden, daß Brigg dort keine Mannschaft werde ergänzen können. Die Leute, die er außer diesen Dreien an Bord hatte, waren von der liebsten Sorte. Obedient ging dem Steuer-mann der Ruf eines Sklavenhalters voraus, so daß von Anfang an die Stimmung nicht die rosigste war. Kapitän Brigg hatte auch seine Frau an Bord, und kurz vor der Abfahrt wurde für sie ein Klavier beschafft. Dieses Klavier war Anlaß der tragischen Vorgänge, die sich später ereigneten. Am 24. November, dem Tage, an dem das Logbuch abbricht, spielte Frau Brigg gerade auf ihrem Instrument, als sich plötzlich eine Welle erhob. Die „Marie Celeste“ galt schon immer als ein schwerfälliges Schiff, das nur ungenügend dem Steuer gehorchte, und so wurde es denn heftig zur Seite geworfen.

# Die glühende Stadt.

## Amerika in Deutschland.

Von

Anni Franoo-Harrar.

Man jagt im Auto dahin. Es ist spät, die Nacht ist schon weit. Es sollte finster sein, fernestloses Kobenberdunkel. Aber wo ist die Finsternis? Es sollte still sein, das Schweigen der schlafenden Menschen, das Schweigen des schlafenden Landes. Aber wo ist da Stille?

Die Häuser nehmen kein Ende. Ziegelwand um Ziegelwand. Armförmige Eingänge, da und dort etwas wie leichte Vorhänge an den Fenstern. Aber hier ist ebensowenig etwas weiß als still. Da, dort sind Straßen aufgerissen. Die Räder klirren an losen Steinen. Die ganze Karosserie schwankt und ächzt. Aber weiter, weiter! Hier hat niemand Zeit, niemand Mühe, über irgendein „Vielleicht“ nachzudenken. Hier rast die Arbeit, groß, grenzenlos. Kost wie ein los-gelassenes Tier mit ungeheuren Kräften.

Der Himmel fladert und qualmt. Die glühenden, frisch aufgeschüttelten Schlackenberge sind von Flammen umtanzt. Rot raucht das Firmament, spelt Funken und düsteres Lobern. Man wendet sich und blickt zurück. Hinter uns wächst der Schein grell in den Himmel, Brand oder Blut. Dahinten liegt Essen, die Stadt. Straßen strahlen. Nirgends ein Stück freies Land. Nirgends reihen die Wege der Arbeit ab. Riesige Maschinenhallen, aus denen es dröhnt und polstert und hämmert mit allen Disharmonien der Maschinensprache. Menschen dazwischen, schwarz, klein, nebenächlich, wie hüchende Schatten. Hundert künstliche Monde strahlen, an Stangen und Drähten aufgehängt. Silberblinzelnd das Licht, gelb wie Gasflammen silarot die Tantalampen. Sie leuchten über lärmende, von Donnern angefüllte Höfe mit zahllosen Schienen und bunten Gleisignalen. Ueber Krane, über das formlose Gerüst der Hochöfen, über der eisernen Fuß der Fördertürme, die irgendwo, ein Spitzenwert aus Eisengebälz, hoch in die rote Nacht ragen, mit zwei laullos sich drehenden Wädern an der Spitze. Ueber rohe, einig ziegelroter, nun dingschwärze Mauern geht der Schein, durch wehende toben-schwarze oder giftweisse Rauchfahnen, die aus einem Wals von Schlotten steigen und selbst am hellen Mittag alles umdüstern, daß das ganze Land unter einer dichten Decke von Qualm liegt, hinter dem, weit und unerreichbar, auch hier ein blauer Himmel stehen soll.

Essen, die Flammenstadt, liegt mitten darin. Es ist, als breite sie sich aus wie ein ungeheurer Polyp. Vorstädte wachen aus der Erde mit großen Läden, die sich unermittelt aufrufen, in denen die lodenden Farben und Formen von Stoffen, Kleidern, Eisenwaren, Wurst, Delikatessen, Süßigkeiten zur Schau gestellt sind. Und die immer von Menschen wimmeln, solchen, die mühsam draußen bleiben, solchen, die unbekümmert kaufen und bezahlen. Aber alles ist nur aufgeschaut, ohne Liebe zur Sache, auch eigentlich ohne Geschmack. Man merkt, es ist nicht die Hauptfrage, Hauptfrage ist hier die Arbeit in der Fabrik, im Kontor, im Bergwerk. Das fließende Sägen am Telephon, das Rufen im Auto, das mit ausgeleucht mikhionendem Schein jeden aus dem Wege scharft, der es wagen könnte, sich der Hehlag der Arbeit in den Weg zu stellen.

In diesen Hirnen — so scheint es — ist alles verkunten, was nicht Zahl, Macht und Organisation heißt. Man ist häßig und reichlich, um sich die Kräfte zu erhalten. Man raucht schwere Importen, trinkt, hört in langen Mußstunden lärmende Musik. Alles rundum, soweit es nicht von Kohle geschwärzt ist, spricht von Farben, stammt von wild aufgeschütteter Lebenszier. Die Kinos, die Cafés, die Theater, die Schaufensterklänge. Nicht nur in der Nacht ist Essen die glühende Stadt.

Aus der Qual der Weltweiten hat man eine Art Stimulanz geschaffen, ein Betäubungsmittel, das man braucht, wie Wein und Tabak. Das vielleicht nicht immer schädlich ist, ganz sicher aber ebenso gefährlich, wie Haschisch und Kokain. Denn wer hat in diesem unaufhörlich wogenden Trubel von Menschen, Dingen und Willensvorstellungen Zeit und Sammlung zu einer Stunde der Seele, zu einem Bewußtwerden des eigenen Ichs, zur Einkehr in sich selbst, zu jenem letzten, heiligen Kräftehöpfen aus dem Brunnen der Persönlichkeit?

Sie wissen es alle, daß ihnen das mangelt. Darum zieht fort, wer kann. Nach zwölf, nach vierundzwanzig Jahren angestrengter Arbeit kauft man sich eine Villa in Wiesbaden, im Schwarzwald, irgendwo an der See. Man bleibt nicht, weil man nicht bleiben kann. Man leidet nach den fernen Tagen des Urlaubs, in denen

man blauen Himmel sehen wird, Bäume, Wiesen, duftend und blumenbunt. Man weiß nicht immer, daß es das ist, was man ersehnt. Aber man weiß eines, daß man, um hier in dieser Arbeiterhölle sich durchzusetzen, Erholung von anderswoher braucht. Für den, der es besser versteht, gibt es ein einziges Wort dafür; das Biologische, die Forderungen des Plasmagehäufes legen sich durch — trotz allem. Weil sie die einzigen sind, die sich auf die Dauer nicht unterdrücken lassen.

Dieses Amerika in Deutschland ist so, wie der Kontinent über dem Atlantik, voll von den merkwürdigsten und unzusammengehörigsten Dingen. Es ist nicht leicht, sie auf einen Nenner zu bringen. Die kaltrechnende Organisation in den großen Betrieben und die prunkvollen, sorgfältig abgeschlossenen Villen im Wohnviertel. Die fahlen, frühgealterten Gesichter der Arbeitenden und die wohlgenährten Herren im Autopark mit dem rotwangigen Antlitz. Die Hallen, die, zu doppelter Stockwerkshöhe aufgeschüttet, an vielen Orten mitten in der Stadt liegen, und die ungeheuren Kontorhäuser um den Bahnhof, die in einem Stil von morgen und übermorgen gebaut sind. Dieses Ganze, auf zügelloses Ertraffen von Geld und Macht gerichtete Dasein und die stillen und man kann es nicht leugnen — vornehm abgetarnten Räume es Volkswang-Museums, in dem alle Vorarbeiten eines schon wieder vorbeigelebten Expressionismus, sinnlos und kritisch aufgekapelt, eine Art von vorgetäuschten Leben führen, abgesperrt wie Pflanzenmumien in einem Serbarium, das keiner mehr benutzt. Und nicht zuletzt die übermensliche Leistung der Männer, die seit Generationen hier Metalle händigen und die Eingeweide der Erde aufwühlen unter lauten Gefahren, die Tage und Jahre hinbringen wie die Goldgräber in Klondyke, bar jeder Kultur, bar jeder Rücksicht gegen sich selbst und ihre guten, braven, ein bißchen gelangweilten Frauen, die nach Bedenken hinaus zum Kaffeekalk fahren, und dort bei einem Orchester von gestern, das ihnen Tamnhäuser und Hiltach und die bulgarische Wachtparade vorspielt, Zumper häkeln, gegen-seitig die mitgebrachten Sprößlinge begutachten und ein bißchen über das Wetter reden — ganz so, als ob Essen eine Stadt, nicht anders als andere Städte, sei.

Aber sie ist es nicht. Aus ihren hundert Disharmonien, aus ihrer inbrünstigen Verleugung der Natur, Menschlichkeit und Ausgleich strebt etwas auf, das neu ist in Deutschland, neu vielleicht in Europa überhaupt. Es heißt Kultur vergessen. Hinwerfen alles Gewesenen, ohne zu fragen, ob es gut oder schlecht, sinnvoll oder sinnlos war. Heißt neu anfangen, als sei diese Erde, in der schon Körnerhand nach Kohle pöchte, unberührt und jungfräulich und nicht schon von zweitausend Jahren selbständiger Zivilisation durchgeprägt. Gewissermaßen auf Schlacken errichtet und aus Schlacken erbaut, gebildet sich diese Stadt, als sei sie ganz heimatlos zusammengetragen, von herbeigebrachten Anwohnern, willkürlich und ohne alle traditionelle Gesetzmäßigkeit. Und da ist, ein sonstiger europäischer Entwicklung gemessen, etwas so ungeheuerliches, daß man nicht umhin kann, nach dem Ziel einer solchen Kräfteexplosion zu fragen.

Die Gegenwart gibt keine Antwort darauf. Sie will nicht von Zukunft wissen. Denn die Zukunft heißt hier in einigen hundert Jahren: ein erbeutetes Land ohne Kohle. Niemand weiß, was sein wird, wenn diese unterirdisch rätselvolle Flamme seht, an der sich hunderttausende von Menschenhirnen und -herzen verbrennen. Man jagt, man hofft, man glaubt, Kohle werde bis dahin nicht mehr nötig sein. Aber damit fällt auch die Notwendigkeit fort, daß gerade um Essen herum die Industrie sich anziehen muß. Und damit — aber das alles ist heute gar nicht auszubedenken! Der Willenswahn wehrt sich dagegen. Ihm ist es recht, wie es ist. Ein Land, in dem ihm die Menschen bis in die tiefste Seele hinein unterworfen sind, in dem Natur nur noch ein Schatten ist, der in verhallenden Wintern, in alten Kupferstichen und Gemälden wohnt. Und in dem ihm nichts die Herrschaft streitig macht, weil jeder Blick beweist was das Integrität des Menschen Erstantnisches zu leisten vermag.

Das Auto leuchtet und hält. Ein Zug schwarzer Gestalten sperrt ihm den Weg, Arbeiter, die zur Nachtschicht marschieren. Die mürrischen Gesichter sind totüberglutet vom fernen Schein, der den Himmel säumt. Nun geben sie Raum. Der Motor wirft an. Vorbei... vorbei. Fables Grauen füllt die Luft. Eine Lüge in der Häuserreihe. Offenes Feld. Der erste Baum, rufgeschwärtzt und verkümmert.

Und man wendet sich noch einmal, dorthin, wo der Schein verfinst, wo die glühende Stadt zurückbleibt in einem Feuer, das brennt, als ob es ohne Anfang und ohne Ende wäre.



Die neue „schwarze“ Qualität des Continental-Reifens bedeutet eine weitere Verbesserung dieses hervorragenden Reifens. Ungemein zäh und elastisch, fast undurchdringlich und sparsam in der Abnutzung, gewährleistet „Conti-Schwarz“ Kilometerleistungen, die bisher in das Reich der Fabel gehörten.

# Continental

## „Schwarz“





Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 20. August 1926.

Die Zunahme der Verkehrsunfälle.

Wo bleibt die Rücksichtnahme auf das Publikum?

Die Verkehrsunfälle, hervorgerufen durch das rücksichtslose Verhalten von Motorradfahrern und Radfahrern haben in den letzten Wochen und Monaten in unserer Stadt in erschreckender Weise zugenommen.

In der Scheffelstraße vor dem Hildahaus wurde ein 34 Jahre altes Dienstmädchen von einem Radfahrer angefahren...

Es ist geradezu unglaublich, daß durch das rücksichtslose Fahren der Radfahrer, täglich Menschenleben in Gefahr gebracht werden.

Der Postverkehr des Deutschen Reiches im Juli. Im Juli hat die Zahl der Posteffekten 877 259 gegen 874 532 im Juni betragen...

70. Geburtstag. Morgen Samstag, den 21. August v. J. vollendet Schneider Bruno Tappert, Vorsitzender des Gesellenausschusses der Handwerkskammer Karlsruhe, sein 70. Lebensjahr.

Reichsvorschriften für den Kraftfahrzeugverkehr.

Der Reichsverkehrsminister hat am 28. Juli 1926 eine neue Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr erlassen, in der wesentliche Änderungen des bisher geltenden Rechtes enthalten sind.

Den Legaldefinitionen des § 1 der Kraftfahrzeugverkehrsordnung sind drei neue Begriffsbestimmungen hinzugefügt worden, die wesentlich zur Vereinfachung des Rechtszustandes beitragen.

In der Bestimmung der bisherigen Verordnung über die Ausrichtung jedes Fahrzeuges sind zwei wesentliche Änderungen getroffen worden; erstens brauchen von nun an nicht mehr alle Lastkraftwagen, sondern nur noch die, deren Eigengewicht zuzüglich der zulässigen Belastung 3500 Kilogramm übersteigt...

In den Vorschriften über die Zulassung von Kraftfahrzeugen zum Verkehr und über ihre Kennzeichen wurde eine neue Bestimmung aufgenommen, die besagt, daß die Bescheinigung über die Zulassung eines Kraftfahrzeuges durch die höhere Verwaltungsbehörde erst dann ausgestellt werden darf, wenn den Vorschriften über die Entrichtung der Kraftfahrzeugsteuer genügt ist.

In einzelnen Punkten geändert wurde auch die Vorschrift über die Pflicht eines Kraftfahrzeughalters, im Falle einer Verletzung seines Wohnortes eine neue Zulassungsbewilligung zu beantragen.

In der Vorschrift über die Verantwortlichkeit des Führers für ordnungsmäßige Beschaffenheit des Kraftfahrzeuges hinsichtlich der polizeilichen Kennzeichen, der Beleuchtung, der Belastung ist noch hinzugefügt worden, daß der Halter eines Kraftfahrzeuges die Inbetriebnahme nicht anordnen oder zulassen darf, wenn ihm ein Mangel bekannt ist...

neß Lebens von einem Uebermaß vielseitiger Arbeit erfüllt waren. Unsere Wünsche, denen sich diejenigen vieler öffentlicher und privater Stellen wohl anschließen dürften, gipfeln daher in der Hoffnung: Es möge Herrn Bruno Tappert vergönnt sein, noch lange Jahre seine bewährte Kraft in den Dienst der ihm lieb gewordenen vielseitigen Arbeit zu stellen.

§ Messerscherei. Anlässlich einer Schlägerei in der Gottesackerstraße verstarb ein 20 Jahre alter Schlosser von hier einem 23 Jahre alten Kraftwagenführer mit einem Taschenmesser mehrere Stiche und verletzte ihn erheblich. Der Täter wurde verhaftet.

§ Ein Zusammenstoß zweier Motorräder erfolgte gestern abend auf der Linkenheimer Landstraße. Der Führer des einen Rades, sowie sein Beifahrer, zwei junge Kaufleute von hier stürzten hierbei zu Boden und zogen sich Verletzungen zu. Auch entstand erheblicher Schaden am Motorrad.

§ Aufgeklärte Einbruchsdiebstähle: Es ist nunmehr gelungen, den Täter, welcher seit etwa einem Jahre in Durlach fortgesetzt Einbruchsdiebstähle in öffentliche Gebäude, Läden etc. zur Nachtzeit

§ 21 der bisherigen Fassung hatte nur ganz mangelhafte und unzulängliche Richtlinien über die eigentlichen Fahrvorschriften, Einbiegen, Ausweichen, Ueberholen, gegeben. Durch die Erhebung des bisherigen § 21 durch die §§ 21-21a sind hier nunmehr ganz genaue Bestimmungen getroffen worden.

Bei der außerordentlich starken Anhäufung der Verkehrsunfälle kann man nur wünschen, daß die Polizei in Zukunft noch mehr als bisher die Täter mit aller Strenge ahndet, und daß vor allem, ohne jede Schonung, jeder festgestellt wird, der sich nicht ganz korrekt an die bestehenden Verkehrsbestimmungen hält.

Weitere Vorschriften sind für die Freigabe der Wege beim Herannahen von Polizei- und Feuerwehrafahrzeugen, Kranken- und Rettungswagen, Truppenkörpern, Leichenzügen und Prozessionen getroffen. Sehr bemerkenswert ist ferner, daß für die Signale sowohl des Kraftfahrzeugführers wie der Polizeibeamten einheitliche Bestimmungen gegeben werden.

Werden Lichtzeichen verwendet, so bedeutet grünes Licht „freie Fahrt“, gelbes Licht „Achtung, halten“, rotes Licht „Halt“ und Blaulicht „langsam fahren“.

Von besonderer Bedeutung ist eine neue Bestimmung, derzufolge der Führer nicht von dem Fahrzeug absteigen darf, solange es in Bewegung ist, und sich nicht von ihm entfernen darf, solange die Maschine oder der Motor läuft.

Den sonstigen Veränderungen kommt gegenüber den erwähnten grundlegenden neuen Vorschriften nur eine untergeordnete Bedeutung zu.

verübte, in der Person eines 18 Jahre alten, ledigen Mechanikers aus Durlach zu ermitteln. Er wurde in das Bezirksgefängnis eingeliefert.

§ Unfall. Durch einen Hufschlag wurde am Mittwoch Nachmittag ein Müller von Rintheim in dem Pferdehals eines Fuhrunternehmers in Rintheim so erheblich am rechten Oberschenkel verletzt, daß seine Aufnahme ins Stadt-Krankenhaus erforderlich wurde.

§ Festgenommen wurden: Eine von der Staatsanwaltschaft Waldshut wegen Betrugs feldfrieslich verfolgte, 26 Jahre alte Reisende von Donaueschingen, ein vom Amtsgericht Durlach wegen Hausfriedensbruch gesuchter 27 Jahre alter Antiker von Durlach, ein 20 Jahre alter Schlosser von hier wegen Körperverletzung, ein Händler aus Gmünd, ein Artist aus Ostersheim, ein Bäcker und ein Kraftwagenführer von hier zur Strafverfolgung, ein Ausländer wegen Vergehens gegen die Fahrvorschriften, ferner 11 Personen wegen sonstiger strafbarer Handlungen. Ein 23 Jahre alter Oberwachmeister aus Freudensee, der verdächtigt wurde aus einem Parteilbüro einen Gelddbetrag gestohlen zu haben.

F KUKENTHAL

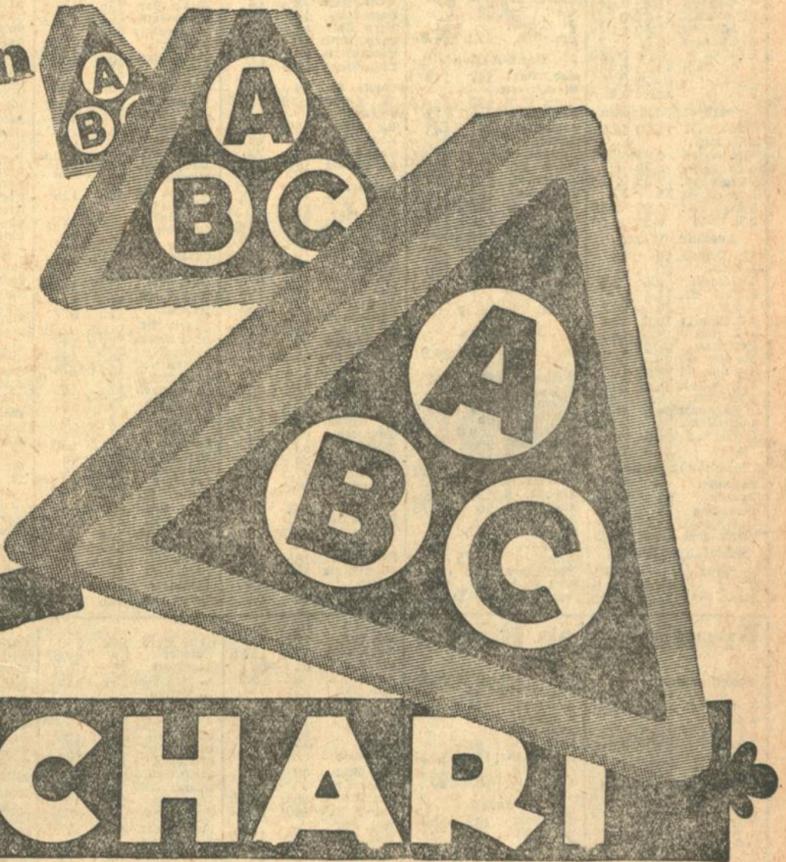
Aelteste Erfahrungen Modernste Organisation. Dieser Verbindung ist es zu verdanken, daß unsere Marken sich den Namen erster Qualitätserzeugnisse erobert haben.

- SLEIPNER 5 Pfg. TUFUMA 6 Pfg. MERCEDES 8 Pfg. SENATOR 10 Pfg. Die BATSCHARI KRONE 15 Pfg.

Jeder Badener raucht nur die Erzeugnisse seiner weltberühmten einheimischen Cigarettenfabrik!

A BATSCHARI

CIGARETTENFABRIK A.G.





Rumänischer Brief.

Der neue italienische Kurs. — Innere Schwierigkeiten. — Der Kampf um die wirtschaftliche Neu-einstellung. — Das Bündnis mit Frankreich.

(Von unserem Buzarester Vertreter.)

General Averescu trifft umfassende Vorbereitungen für seine Italienreise, die nach einigen Verschiebungen nunmehr endgültig am 15. August erfolgen soll. Ob, wie ursprünglich vorgesehen, noch der Programmpunkt einer Badetur in Aquila aufrechterhalten bleibt oder ob die Zusammenkunft mit Mussolini sogleich stattfinden wird, ist vorüberhand noch eine offene Frage, der allerdings untergeordnete Bedeutung zukommt, es sei denn, daß der Aquiler Kurzaufenthalt nur den Zweck habe, um im Falle einer neuerlichen Verschiebung der Zusammenkunft ein plausible Füllsel zu haben, das die politischen Schwarzgeister nicht allzusehr zu unangenehmen Kommentaren anregt. Wie dem aber auch sei, kommt der Italienreise Averescus eine ganz besondere Bedeutung zu, da es sich um nichts Geringeres handelt, als um eine neue außenpolitische Orientierung Rumäniens, um das Einfließen eines italienischen Kurses, um dessen Preis nun in Rom verhandelt werden soll. Die gegenseitigen Forderungen und Wünsche sind im allgemeinen schon bekannt. Es wird sich vor allem darum handeln, wieviel Zugeständnisse Italien dafür zu leisten geneigt ist, daß Rumänien die Rolle übernimmt, italienischer Vorposten auf dem Balkan sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht zu sein.

Für Rumänien aber steht im Mittelpunkt der politischen Erwägungen die besarabische Frage, das heißt: inwieweit Mussolini geneigt ist, zwischen Moskau und Buzarest wegen der Dnjesterfrage zu vermitteln und dabei seinen Einfluß zu Gunsten des neuen Verbündeten in die Waagschale zu werfen oder ob sich Italien dazu entschließen wird, das besarabische Protokoll anzuerkennen. Sollte es dank der Intervention Mussolinis zu einer neuen rumänisch-italienischen Konferenz mit dem Zwecke kommen, die besarabische Streitfrage aus der Welt zu schaffen, so dürfte diese Konferenz unter einem weitaus günstigeren Stern abgehalten werden als die Wiener Konferenz im Jahre 1924. In diplomatischen Kreisen vermutet man allerlei über die Art, wie der Grenzkonflikt beigelegt werden soll und die meisten der „Eingeweihten“ reden davon, daß sich Sowjetrußland vorläufig mit dem Anschluß Besarabiens an Rumänien einverstanden erklären wird und das Schicksal dieses Landes bei einer nach zwanzig Jahren stattfindenden Volksabstimmung endgültig festgelegt werden soll. Auf die Gefährlichkeit dieser halben Lösung soll nicht weiter eingegangen, sondern nur darauf hingewiesen werden, daß die Vertagung der Entscheidung das Problem nicht aus der Welt schafft und auch die Ausdeutung zuließe, daß man nur nach einer Atempause suche, um sich für die immerhin mögliche militärische Auseinandersetzung genügend vorzubereiten.

Einen großen Vorteil trüge die rumänische Außenpolitik auch durch die Anerkennung des besarabischen Protokolls seitens Italiens als dritter Großmacht davon, nicht nur deswegen, weil von diesem Zeitpunkt an das hart umstrittene Uebereinkommen internationale Rechtskraft erhalte, sondern auch deswegen, weil auf diese Weise das letzte Hemmnis für eine verteilte italienisch-rumänische Annäherung aus dem Wege geräumt wäre, jenes Hindernis, das der liberalen Regierung vor etwas mehr als zwei Jahren dazu Anlaß gab, die Beziehungen zwischen Rom und Buzarest merklich abzukühlen.

Es hat aber wenig Aussicht, daß Mussolini dem rumänischen Bitter zuliebe das Opfer der Anerkennung des Protokolls bringen wird und sich damit die guten Beziehungen zu Moskau gehörig verleiht; die Rolle des Vermittlers ist derlei Gefahren weniger ausgesetzt und ist für die Verwirklichung der rumänischen Ziele ebenfalls von großem Werte. So weit man die Dinge im voraus beurteilen kann, würde eine italienische Weigerung, das besarabische Protokoll zu ratifizieren, den Gang der Beratungen nicht grundlegend beeinflussen und die im Werden begriffenen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rom und Buzarest nicht sonderlich trüben.

Eine Gefahr droht dem italienischen Kurs aber von anderer Seite her: die letzten Ereignisse der rumänischen Innenpolitik haben klar erkennen lassen, daß es im Schoße der Regierung Meinungsverschiedenheiten gibt, die zunächst bei der Erörterung der Ausfuhrgebühren ordentlich aneinander geplatzt sind. Ackerbauminister Garofalo, der mit dem Unterstaatssekretär im Finanzministerium Manolescu der Träger der neuen Wirtschaftsgegenden ist, die im wesentlichen in einer Senkung der Ausfuhr und Stabilisierung des Leu beruhen, trat für die möglichste Herabsetzung der Ausfuhrgebühren für Getreide ein, wie es im Regierungsprogramm auch angeführt wurde. Diese Absicht stieß aber auf den energischen Widerstand des Finanzministers Dapobatu, der allgemein als der Gewächsmann der liberalen Finanzpolitik gilt. Eine Krise innerhalb der Regierung konnte nur durch einen Ausgleich des Ministerpräsidenten Averescu vermieden werden, der dafür eintrat, vorläufig nur die Ausfuhrgebühren für Weizen von 18 000 Lei auf 13 000 Lei pro Waggon herabzusetzen. Dies hinderte den Finanzminister aber nicht daran, einige Tage später der Buzarester Presse zu erklären, daß mit der getroffenen Entscheidung die Frage der Herabsetzung der Ausfuhrgebühren für dieses Jahr überhaupt erledigt sei und weitere Herabsetzungen nicht mehr vorgenommen werden; mit anderen Worten: der Finanzminister ging als Verfechter der liberalen Wirtschaftspolitik aus dem Kampfe siegreich hervor, ein herabes Beispiel für den Einfluß, den die Liberalen auch nach ihrer Abdankung noch immer haben.

Rheinland und Reichsehrenmal.

Eine Unterredung mit dem Landeshauptmann der Rheinprovinz.

O. Köln, 19. Aug. Der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Dr. Horion, äußerte sich unserem Vertreter gegenüber über die Frage des Reichsehrenmals.

Dr. Horion bedauerte zunächst die Ausschreitungen der Polemiker, durch die eine unnötige Verschärfung der Gegensätze herbeigeführt werde. Geradezu unerhört sei die Unterstellung des Thüringischen Staatsministeriums, als ob bei den Befürwortern des Reichsehrenmals am Rhein geschäftliche Interessen eine Rolle spielten. Das wage die Vertretung eines Landes zu behaupten, in dem man landauf, landab, vor allem in Weimar und in Berta in Hotels und auf den Kleinbahnen nur von der erwarteten Besserung der Kleinbahnverhältnisse auf der etwas vorläufigen Strecke Weimar-Berta hören könne. Nur mit Unwillen könne von allen, die bisher für den Rhein eingetreten seien, und deren Zahl weit über das Rheinland hinausreicht, eine solche Unterstellung zurückgewiesen werden.

Auf die Pressenmeldung, daß die Frontkämpferverbände geschlossen gegen den Rhein seien, von unserem Vertreter aufmerksam gemacht, erwiderte der Landeshauptmann: Die Frontkämpferverbände selbst, d. h. die Mitglieder sind ja bisher gar nicht gefragt worden. Die Vorstände, die sich meist aus Mitteldeutschland und dem Osten rekrutieren, haben sich geäußert. Und auch hier herrscht keineswegs Einmütigkeit. Der württembergische Frontkämpferverband, der Zentralverband der Kriegseinsatz- und Kriegshinterbliebenen, die Arbeitsgemeinschaft der Vereinigungen ehemaliger Kriegsgefangener, zahlreiche Kriegerverbände, unter denen doch die Organisationen an der Saar ganz besondere Beachtung erfordern, haben sich mit Nachdruck für das Reichsehrenmal am Rhein eingesetzt. Die Vereinigung vaterländischer Verbände erklärte, nicht für Berta eintreten zu können. Der Reichsverband der Kriegseinsatz- und Kriegshinterbliebenen will von einem Denkmal überhaupt nichts wissen. Es wird verheißt, daß zahlreiche Gauerverbände, auch des Stahlhelm und des Reichsbanners am Rhein, in Westfalen, in Nassau, in Hessen, gegen diesen Beschluß der Vorstände scharfen Widerstand erhoben haben. Die Frontkämpfer

fer in den besetzten Gebieten haben sich ja überhaupt nicht organisieren können.

Es ist behauptet worden, warf unser Vertreter ein, daß der Rhein kein deutscher Strom mehr sei.

Ich will nicht verschweigen, erwiderte der Landeshauptmann, daß diese Behauptung am Rhein und auch im Reich große Entrüstung hervorgerufen hat und daß sie diese Entrüstung dollauf verdient. Man hat die Kühnheit gehabt, zu behaupten, das Denkmal dürfe nicht an den Rhein, weil der Rhein kein deutscher Strom sei, da er zum Teil unter französischer Besatzung stehe. Das wäre dann der Dank für all das, was wir am Rhein in den letzten sieben Jahren haben ausstehen müssen, weil wir für Deutschland gekämpft, während die Herren im Warmen gesessen haben. Sie glauben also wohl, daß aus diesem Grunde auch die Rheinländer im besetzten Gebiete keine Deutschen mehr seien. Ich kann nicht annehmen, daß auch nur ein einziges Mitglied des Reichskabinetts auf eine solche Begründung auch nur das allergeringste Gewicht legen wird. Möge man doch dem deutschen Volke, vertreten zunächst durch die Reichsregierung u. dann den Reichstag, die Entscheidung überlassen, wo und wie es seine Toten ehren will. Diese Stellen werden zuerst die Frage entscheiden müssen, ob sie das Andenken an die Toten möglichst verbergen und es möglichst schnell vergessen machen wollen, oder ob sie es lebendig halten wollen dadurch, daß sie das von den Toten gebrachte Opfer durch das Denkmal täglich Zehntausenden wieder lebendig machen. Und sie mögen auch entscheiden, ob sie nicht umgekehrt, wie der Stahlhelm, die Gelegenheit benutzen wollen, gerade durch den Platz des Denkmals deutlich zu machen, daß der Rhein ewig deutscher Boden ist, in den ganz Deutschland das höchste Symbol seiner Einigkeit und Stärke hineinlegt. Und schließlich ist doch auch das Reichsehrenmal für die deutschen Gefallenen nicht Sache der Frontkämpferorganisationen allein. In ihnen ist nur ein Teil der Frontkämpfer vereinigt und sie sprechen bei weitem nicht für die Mehrzahl; abgesehen davon, daß ein Teil ihrer jugendlichen Mitglieder nie in der Front gestanden haben. Und hat nicht das ganze Volk, Männer, Frauen und Kinder, die schwere Last des Krieges mit zu tragen gehabt, und haben sie nicht alle ein Recht darauf, hier mitzusprechen?

Lothar Kommissar an der Reform des Strafrechts mitarbeiten. Die Schaffung der Stelle eines Reichskommissars für Strafrechtsreform kommt nicht in Betracht.

25. Generalversammlung der deutschen Katholiken.

O. Breslau, 19. August. In Breslau tritt in den Tagen vom 21. bis 24. August die 25. Generalversammlung der deutschen Katholiken zusammen. Nach den bisherigen Anmeldungen ist mit einem Massenbesuch von Zehntausenden aus ganz Deutschland zu rechnen. Am Samstag treten bereits einige Vereine zusammen, während am Abend eine Begrüßung der Teilnehmer des Katholikentages erfolgt. Am Sonntag, Montag und Dienstag finden dann die großen Hauptversammlungen der deutschen Katholiken statt, zu gleicher Zeit aber auch zahlreiche Sonderveranstaltungen aller Art. Es sind nahezu hundert Veranstaltungen verschiedener Art vorgesehen. Mit der Tagung verbunden sind mehrere Missionausstellungen.

Wetternachrichtendienst der badischen Landeswettermarie Karlsruhe.

Table with 6 columns: Stationen, Luftdruck in Meeresebene, Temperatur, Gelbige Wärmegrad, Niederschlag, Wetter. Rows include Wertheim, Rönigst, Karlsruhe, Baden-Baden, Badenweiler, Müllingen, St. Blasien, Godeschwand, Felsberg.

Allgemeine Wetterübersicht. In Baden war es gestern meist heiter, nur in Nordbaden fiel Regen in nicht mehrbarer Menge. Die Temperaturen waren normal.

Vom Nordsee über den Kanal ab und verläuft sich nach dem mitteleuropäischen Kontinent. Unter dem Einfluß dieses Tiefhoch ist auch morgen bei uns meist heiteres, trockenes und warmes Wetter zu erwarten.

Wetterausichten für Samstag, den 21. August 1926: Meist heiter, trocken und warm.

Wasserstand des Rheins:

- Waldshut, 20. August, morgens 6 Uhr: 346 Stm., gefallen 8 Stm.
Schutterinsel, 20. August, morgens 6 Uhr: 295 Stm., gefallen 8 Stm.
Rehl, 20. August, morgens 6 Uhr: 350 Stm., gefallen 4 Stm.
Waxau, 20. August, morgens 6 Uhr: 597 Stm., gefallen 6 Stm.
Wannheim, 20. August, morgens 6 Uhr: 448 Stm., gefallen 6 Stm.

Unsere beiden heutigen Ausgaben umfassen 20 Seiten.

Die Nordische Kelling.

Die Voruntersuchung abgeschlossen.

L. H. Magdeburg, 19. August. Wie die Telegraphen-Union von zuständiger Seite erfährt, ist die Voruntersuchung in der Nordische Kelling abgeschlossen. Die Akten sind der Staatsanwaltschaft zur Stellung ihrer Anträge zugestellt worden.

Die Mitarbeit Dr. Ebermayers an der Strafrechtsreform.

L. Leipzig, 19. Aug. Oberreichsanwalt Dr. Ebermayer, der sich bekanntlich vorerst noch im Dienst befindet, hat bereits an den Beratungen für die Strafrechtsreform teilgenommen und wird nach seiner endgültigen Zurücksetzung wahrscheinlich von Leipzig nach Berlin übersiedeln. Dr. Ebermayer wird als Regierungs-

Advertisement for Fabian Rose-Tip cigarettes. Features the text 'Der Ansturm auf FABIAN ROSE-TIP' and '6 PF.'. Includes a testimonial: 'zeigt, daß sie infolge der einzigartigen Qualität und des einzigartigen Mundstücks wirklich ein Erlebnis für Kenner ist...' and 'FABIAN bedeutet QUALITÄT!'.





### Sonntagmorgen auf der Hornisgrinde.

Von Franz Joseph Götz.

In meinen schweren, noch nicht ganz ausgeräumten Traum hinein schlägt eine Uhr vier Mal. Der Ton kommt gedämpft und etwas verschwommen durch den Fußboden meines Grindebüchchens herauf und bahnt sich nur mühsam den Weg in mein sich lösendes Bewußtsein. Zögernd nimmt das Gehirn den Nachhall der Schläge auf und telegraphiert ihn an die Augen weiter. Gehorsam öffnen sich die, schon den ersten Blick zur Decke, den zweiten hinüber zur Wand mit dem Bergsteigerbild. Und sogleich ist auch das Herz erwacht und vertriebt mit hellem, hastigem Klopfen allen Alpdruck und alle bösen Träume, mit denen leibliche und feilsche Not den armen Menschen bis in seine Nächte hinein überschattet und quält. Licht und leicht wird in meinem Innern: Sonntag ist — Sonntag auf dem Berge...

Sei, um die Spätlinge rechts und links nicht zu stören, stehe ich auf. Ein Guß kalten Wassers, ein frohlockender Blick durchs weit geöffnete Fenster, vor dem die Tannen regungslos des sich allmorgendlich erneuernden Lichtwunders harren. Weit drüben über dem Seebacher Tal regt auch der Vogelskopf schon seine Arme, zerrt und schiebt sich den Morgennebelstreifen vom Gesicht. Ein blaigrüner Schein liegt über dem an steiler Halde herausgeschimmernden, mehr geachteten als geschätzten Mummelsee. Wie eine von innen heraus leuchtende Ampel hängt ein zartrosaflarbenes Böföfchen am Osthimmel. Unten drehe ich den Schlüssel im Schloß, hüfche zur Türe hinaus und stehe vor der steinernen Maffe des Turmes. Nur steinerne Maffe? Taufenden, die hier heraufsteigen, mag er es sein. Mir ist er mehr. Ich kenne sein vielgestaltiges Gesicht und weiß, daß es eine Art Seele ihm innewohnt. Ich sah ihn zu viel hundert Malen. Ich sah ihn in finsterner Nacht düster und drohend. Als Fels im Meer von Unwetter und Stürmen umrandet. Ich sah ihn im Winter, wenn klingender Frost seine Quadern zu sprengen drohte; wenn er sich als Knecht Ruprecht lange Rauchföhrtelbärte vorgebunden hatte oder im schimmernden Schneefeld einer Zauberburg glitz. Ich sah ihn an Sommertagen aus schmalen Fensterräumen nachsichtlich lächelnd auf lautes Jahrmarktgeräusch herniederblicken. Wenn Menschenjäger Nebel laulose seine Schlingen legte, ist er mir als plötzlich anstehender getreuer Elard erschienen. Und wieder sah ich ihn am späten Abend mit Moor und Laifhengestrüpp und Dämmern zum Schemen zerfließen.

Am besten aber ferne ich ihn vom Sonntagmorgen, wenn der erste Sonnenstrahl auf seiner Zadenkrone liegt, und ein wobliger Schauer über seinen noch nachschlafenden Steinleib zu rinnen scheint. Da stehen Mensch, Berg und Turm: schauen und schweigen sich an...

Berge haben manches vor den Menschen voraus. Eines ist dies: sie sind alt, aber sie werden nicht alt. Mit gedwundene Menschen sind abgetan. Die alte Grinde aber fühlt: jetzt erst wird sie „Mode“. „Modesse oblige!“, denkt sie, und hat sich einen neuen Paradedweg angelegt. Einen geschliffenen, ebenen, trockenen Paradedweg, gerade über ihren braunen Moorrüden hinweg. Das macht, daß die Damen und Herren ihr Schuhwerk jetzt morgens den verschönernden Fäden des Hausnechts überlassen und in Saffianpantöffelchen, dort wie irische Gedichte, ihren Frühgang machen können. Sonntagmorgen, Hornisgrinde, Paradedweg und erster Sonnenstrahl! Was ist Rothschild, was der Schah von Persien gegen mich! Langsam, jeder Schritt ein Reichtum, gehe ich fürbass. Reiche Feinschmeckerbilde: hinab ins fahlgraue Rheintal, das sich den Morgenstaf noch nicht aus den Augen gerieben hat; hinüber zu dem weiten Kranz der blauen Berge, von denen, gleich einer Schar übermütiger Vögel, einer um den anderen jetzt den Finger streckt: „Ich, Herr Lehrer, — ich — ich —!“ Trinke Morgenstrahl und glänzende Berken vom Himmel rinnenden Lichts. Tauche unter in den erstarrten Strom reiner, köstlicher Luft. Sonntagstrahl auf dem Berge, Jungbrunnen der Seele, wie lieb' ich dich...

Wo ist der Berg, der sich gleich zu e i Türme leisten kann in diesen schlechten Zeiten? Meine Grinde kann's! Und, was am höchsten zu schätzen: ohne Pfahlen und Prohen! Ich kann mir wohl Berge denken, auf denen ich auch nicht e i n e n Turm möchte leiden. Bei meiner Grinde aber steht jeder grad auf seinem richtigen Platz. Und komme ich vom kleinen, so kann ich dem größeren Bruder nicht gram sein: komm' ich von dem, so dem kleinen grad gar nicht. Ist der große ein Aristokrat unter feinschmeckerlichen, so der kleine ein alter Onkel vom Land, der, wieviel ich will, die neuerlichen Stadtkinder mit offenen Mäulern umher, behäbig seine Feiertafel öffnet, um ihre Herrlichkeiten auszuteilen.

Seht nur wie er dasteht: ein bißel schämig und verlegen; ein bißel unbeholfen und plump; ein bißel zusammengestaucht und mit eingezogenem Genick, wie einer, den das Leben schon ordentlich beim Widel gehabt. Und doch schaut ihm der gute Kerl aus allen Fugen und Rigen. Und wie kleinen Leuten etwas Schönes erst dann recht schön ist, wenn es von möglichst vielen bestaunt wird, so hält auch mein kleiner Turm seinen Treppenturm weit von sich gestreckt: „hier, ihr lieben Leute, seht und staunt! Ihr glaubt ja gar nicht, was es alles bei mir zu sehen und zu bestaunen gibt!“ Und nicht vergeblich hält er seinen Einarm hin: schon haben mit lauter Schütteln große und kleine Verehrer ihn ihm fast aus der Schulter gerissen.

Das Köstlichste aber bewahrt er der Sonntagstrahl. Da strahlt aus tausend Falten und Runzeln sein altes Großvatergesicht mich an, und ein leise klingender Herzton hüpfet unter meinen Füßen hinweg über die eisernen Stufen. Tief langt das Türmelein in den untersten Zipfel seiner Tasche und schenkt mir, was es in den Tagzeiten des Menschengehewärms ängstlich verbirgt: sprechende Einsamkeit und goldene Stille...

In den Geschichten unserer Großväter und Großmütter spielt der „Lieblingsplatz“ eine wichtige Rolle. Weil ich ein altmodischer Mensch bin, hab' auch ich mir einen solchen erwählt. Wenn nun ein Berg viele Klänge hat, die sich, zum Lieblingsplatz eignen, und darunter einen nicht weit vom alten Turm — welchen würdet Ihr wählen! Ich werde mich hüten, mehr zu verraten.

Da stehe ich in der Sonntagstrahl zwischen einer zerzausten, knurrigen Wetteranne und einer mageren, moosbebarteten Birle, der ihr mühseliges Dasein nicht von ihrer hellen Lebensfreude hat nehmen können. Wie die Strahlen einer goldenen Monstranz leuchten ihre Zweige über dem dunklen Schweigen des Vierfels, und der leiseste Lufthauch trägt ein nervöses Jittern in ihre hellgrünen Blätter. Weist sie ich mit einem guten Freund allbie: mit Gottfried Keller etwa, oder Adalbert Stifter oder Eichenborst, und nehme mir vor, mich für eine Stunde ganz in seine schöne Seele hinein zu versenken. Aber bald sinkt das Buch vom Rnie in Seidetrant und Moos. Dabeim, im trockenen Käsegeriede des Alltags, mag der Dürstende aus ihrem dargereichten Becher einen Sabetrunk tun. Sich Wald und Wiese, Berg und Tal, Verchentrillieren und Finkenflügels vor's geistige Auge und Ohr zaubern lassen. Hier hat er's aus erster Hand. Hier schaut ihn mit erstem und doch so gültigem Blick eine größere an, die auch Lehrmeisterin seiner Freunde und Lehrmeisterin war: sie selbst — Mutter Natur. Sie ist Predigerin und Trösterin in einem. Sie erhebt und zerstreut. Läßt aufstehen und weinen. Und auch Malerin ist sie, Klassikerin, die lange vor jeder „Richtung“ war, und jeden... „ismus“ überdauert. Eben mißt sie die Farben. Und wirft mit breiten, wichtigen Pinselstrichen ihr Gemälde auf die Rosenleinwand, die vor mir ausgepannt steht — eine Symphonie in Blau. Wie vorher hat' ich gehat, daß innerhalb einer Farbe so viele Unterfarben sein können und sind.

Und in die schönste von allen ist das Gewand des Sonntagmorgens getaucht...

Die Säume dieses Gewandes aber sind aus purem Gold. Aus dem reinsten, edelsten und edelsten Gold der Welt: aus Sonnengold. Sonnenschein — Sonntagmorgenssonnenschein — du köstlichstes Gnabengesicht Gottes des Guten! Du bist das Gold der Armen. Du bist der Trost der Glenden und Beladenen. Du bist das Glück der Glücklichsten. Den Kranken bist du Arzt und Gesundheits, den Verzagenden Stab und Stütze, Kleidung den Nackten, Brot und Wärme den Hungernden und Frierenden. Den Weggeworfenen läßt du noch einmal an Warmherzigkeit glauben; dem, der alles verloren bist du letztes, unvertilgbares Gut. Und den seiner Mutter, der Natur, Entfremdeten führst du in ihre weitgeöffneten Arme zurück.

Sonntagmorgen-Sonnenschein, strahlender Lichtpunkt meines winzig-kleinen Lebens: sei gegrüßt!

Weit, weit von unten her weckt mich ein Menschentaut. Auch das ferne, heißere Wellen eines Hundes bringt an mein Ohr. Die Welt, die verfunkele melbet sich wieder. Wie in Abwehr heben und senken die Tannen ihre Hände, und ein langames, gleichmäßiges Kaufchen geht durch sie hin. Hilft ihnen nichts; bald wird das erhabene Schweigen unter stampfende Füße getreten, die Stille verjagt. Über meinen Sonntagmorgen kann mir keine Menge mehr nehmen. Feiertlicher Ausklang: da ich zum Hause zurückschreite, tönt tiefer Glockenklang aus dem Tale zu mir herauf. Und der Weg wird mir zum Morgenbet...

Frohgestimmt, in harmonischer Ebenmäßigkeit des Gemüts, lasse ich mich am Frühstückstisch nieder. So ein gut bestellter Frühstückstisch unter lieben Menschen und gar — auf dem Berge! — mit Blumen geschmückt, ist auch ein Schönes. Und trefflicher Uebergang vom Morgen zum Tag.

### Wochenende.

Von Rudolf Proschky.

„Weekend!“ Seit einigen Monaten schwirrt dieses Schlagwort auch durch Deutschland und beschwört einen ganzen Komplex von Fragen, Problemen und Wünschen. „Weekend!“ Ein Begriff unserer Zeit, dem man in Amerika und England schon längst gerecht geworden ist. Eine Forderung des in harter 7-m stunden Gegenwartsensmenschen in der Großstadt drückt sich in diesem Worte aus, das jetzt auch bei uns nicht mehr verstummen will.

Das „Weekend“-Problem dreht sich in seinem Kern um die Frage: Wie und wo kann der arbeitende und berufstätige Mensch die freien Tage seines Wochenendes am bequemsten und billigsten außerhalb der Stadt verbringen?

In Frankreich, England und Amerika ist das „Weekend“ eine Einrichtung geworden, die sich aus der Sehnsucht nach Ausspannung und Erholung außerhalb der dumpten Stadtmauern von selbst gebildet hat. Seitens der Verkehrsinitiatoren und Hotelvereinigungen hat hier eine großzügige Organisation eingeleitet und durch Schaffung besonderer Vergünstigungen für den Wochenend-Aufenthalt auf dem Lande der Bevölkerung der Stadt die Möglichkeit gegeben, nach Arbeitschluss am Samstag an einen Platz zu fahren, wo sie die freien Stunden bis zum Beginn der neuen Arbeitswoche verbringen kann. Dieses Vorbild der Erholungsmöglichkeiten am Schluß der Woche schwebt nun den maßgebenden Organisationen auch in Deutschland vor. Ein Gedanke, der von allen Schichten und Berufsständen freudig begrüßt werden wird.

Im naturlebenden und wanderfrohen Deutschland stand der Sonntag eigentlich schon immer im Zeichen des „Heraus aus der Stadt!“ Die Idee für die Durchführung eines planmäßig ausgebauten Wochenendprogramms ist auch bei uns nicht neu; sie harri nur ihres Ausbaus; wenn sie der Allgemeinheit förderlich sein soll.

Es ist natürlich, daß man bei Behandlung dieses Problems nicht den Maßstab an die Verhältnisse anderer Länder anlegen kann. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen vor allem sind bei uns ganz anders, denen Rechnung getragen werden muß. Aber trotz aller Hindernisse, die sich der Lösung dieser Frage entgegenstellen, gibt es genug Wege, die zur Verwirklichung dieser Idee führen können. Es kommt nur auf eine Umstellung an, welche die interessierten Kreise vornehmen müssen.

Vom Standpunkt des Fremdenverkehrs aus würde durch einen regeren Austausch zwischen Stadt und Land der Verkehr eine gewaltige Steigerung erfahren. Um diesen Austausch aber zu rechtfertigen, müßten für die Werbung zum „Weekend“ Bedingungen geschaffen werden, die in erster Linie die finanzielle Notlage aller Kreise berücksichtigen, die dann aber auch hinsichtlich der Benützung der verschiedenen Verkehrsmittel außerordentliche Verbesserungen gewährleisten.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Einführung eines „Weekendes“ in Deutschland nur dann Aussicht auf Erfolg hat, wenn im Zusammenwirken sämtlicher Organisationen eine einheitliche Lösung gefunden wird. Hierzu gehören in erster Linie die Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände, die Reichsbahndirektion, Handelskammern, die Verkehrsorganisationen sowie die Hotelvereinigungen. Der Anfang mit diesen Vereinigungen und Preisermäßigungen für den Wochenendaufenthalt ist bereits gemacht worden mit der Einführung von Sonntagstrahlfahrkarten, Gesellschaftstreffen, Ausflugsbonzen und Kraftwagenrundfahrten. Bei diesen Einrichtungen ist das Prinzip der Billigkeit maßgebend unter Ausnützung einer möglichst großen Anzahl von Teilnehmern. Besonders die Sonntagsfahrten haben sich schnell eingebürgert und stellen heute bei der Beförderung auf der Eisenbahn die rentabelste Einrichtung für den zur Sparamkeit gezwungenen Mittelstand dar. Im allgemeinen läßt sich aber sagen, daß diese Vergünstigungen bisher nur wenig auf die einträglichen Sonntagswanderungen hatten. Die materielle Frage verhinberte überall ein schnelleres Einbürgern des Wochenendaufenthaltes. Hierzu sind verschiedene Gründe anzuführen.

Da ist es vor allem die Kürze der Zeit, die das erstrebenswerte Ziel eines lohnenden Aufenthaltes außerhalb der Stadt am Schluß der Woche in die Ferne rückt. Bis auf wenige Betriebe gilt der Samstag-Nachmittag in Deutschland als Arbeitszeit. Wenn die Angestellten erst am Samstag abend über ihre freie Zeit ver-

**Kurhaus Bad Schachen**  
Die landschaftl. schönste Hotelanlage am Bodensee. Der ideale Herbstaufenthalt 250 Betten. Dampfschiffstation 10 Min von Lindau. Einzigartiges, modernst ausgestattetes Strandbad im eigenen Eisen- und Schwefelquellen, Rudern, Segeln, Tennis, Konzerte, Tanzabende, 12 Autoboxen, Pension einschl. Zimmer von Mk 8.- an. A943 Prospekte, Robert Schlein, Besitzer.

**Kurhaus Huber Wallenstadt Berg** (Schweiz) 800 M. ü. Meer  
Vollständig ausgestattetes Kurhaus, Balkonzimmer, eigenes Auto, Pensionspreis Fr. 6.50 bei 4 Radfahrer. Prospekte, 321b Söfliche Empfehlung A. Huber.

**Walzenhausen** (Luftkurort)  
Das Idyll ob dem Bodensee (Schweiz). 700 m ü. d. M. Einzigartige Aussicht auf See u. Gebirge. Tannenwälder, ruhige, staubfreie Lage umit herrlichster Natur, eines der schönsten Fleckchen der Schweiz. Kurkapelle. Prospekte durch das Verkehrsbiro. 243b

**Schluchsee. Hotel u. Pension Sternen**  
Telephon Nr. 1. Strecke Titisee—St. Blasien. Erstes Haus am Platze. Erstklassige Küche, gutgepflegte Weine und Biere. Schifffahrt — Fuhrwerke — Auto — Garagen. Prospekte durch die Direktion Curt Kiessling, früher Café Hildenbrand Karlsruhe.

**Herrenalb. Kaffee Brosius** 30b  
gegenüber dem Kurgarten und der Musik. Vornehmes Kaffee und Weinrestaurant. Angenehmer Treffpunkt. Zimmer mit Frühstück 3.50. Telefon 39.

**KURGEBIET FLUMS St. Galler Oberland**  
Klimatischer Luftkurort. Ideale Alpenlandschaft, Tannenwälder, Ausgedehntes Tourengebiet. Höhenlage 500—1600 Meter. Kurhäuser: Alpina, Böden, Felsengrund, Frohe Aussicht, Gaiswiesen, Gamperden, Grünhaling, Sissliwiese, Schönhalde, Seebenalp, Sennisalp, Tannenboden, Tannenheim, Tschudwiesen. Illustrierte Prospekte und Auskunft durch das Verkehrsbiro. 257 a

**Oberegg ob Heiden** Schweiz, 686 m. ü. M.  
**Hotel und Pension Bären.** Komfortabel eingerichtet. Sehr schöne alpine Gegend mit prachtvoller Aussicht in die Alpenwelt, in das Rheintal und auf den Bodensee. — Feine Küche und prima Weine. — Pensionspr. inklusive Zimmer 6 Mark. A. Locher.

Angenehme Ferien verbringen Sie im **Hotel de la Gare Pension Seiler Bönigen.** Nähe Interlaken. Geöffnet bis 10. Oktober. Prospekte durch den Besitzer Fr. Zürcher.

**Höhenluftkurort MUDAU i. bad. Odw.** 460 m ü. d. Meer. — Waldreiche Umgebung.  
**Hotel Engel** 55 Betten, Zimmer mit Balkon, Loggien und Terrassen, Pensionspreis b. erstkl. Verpfleg. M. 4.50. Forellenbach, Tel. 4. Bes.: E. Hofmann.

**Kurhaus Herrenwies** 750 m ü. d. M. Direkte Autoverbindung mit Bühl u. Baden-Baden. Für Fußgänger bequemer Weg ab Station Raumlinsch durch das romantische Schwarzenbachtal (Talsperre). Zeitgemäße Preise. Prospekte, Tel. Bühl 23.

**Kurhaus Plättig** der bevorzugte Eholungsaufenthalt.

**Rasthaus Hornisgrinde** höchstgeleg. Punkt des nördl. Schwarzwaldes. 1196 m ü. M. Bahnstation Ottenhöfen oder Oberthal. Herrl. Aussicht ins Rheintal, Vogesen und die Schweizer Alpen. Posthilfsst. u. Tel. Hornisgrinde (Amt Achern). 217b Bes.: Franz Maier.

**Während der Sommerferien** erhalten unsere Leser auf Wunsch die „Bad. Presse“ nach allen Orten des In- und Auslandes nachgeliefert. Benachrichtigen Sie rechtzeitig vor der Abreise den Verlag, damit die Nachlieferung regelmäßig erfolgen kann. „Badische Presse“



# Karlsruher Vereins-Zeitung

Er scheint wöchentlich mit Berichten aus dem Karlsruher Vereinsleben

## „Karlsruher Herbsttage“ und die Karlsruher Männergesangsvereine.

Aus den Kreisen der Karlsruher Männergesangsvereine wird uns geschrieben:

Nach dem Artikel „Was bringen die Karlsruher Herbsttage“ in Nr. 378 der „Badischen Presse“ hat Herr Verkehrsleiter Vacher in seinem Referat über den Stand der Vorbereitungen für die „Karlsruher Herbsttage“ u. a. ausgeführt: „Mit musikalischen Veranstaltungen hat das Programm reichlich gefüllt. Es wäre jedoch wünschenswert, wenn mit Hilfe der „Karlsruher Männergesangsvereine“ ein Konzert anlässlich der Herbsttage zustande kommen würde, das Zeugnis ablegen könnte von dem hohen Stande des Männergesanges in Karlsruhe.“ Hierzu seien einem auf dem Gebiete des Männergesanges fährenden Mann eine einige Bemerkungen erlaubt:

„Es wäre wünschenswert“, das könnte bei Uneingeweihten den Eindruck erwecken, als ob zwar auf Seiten der Verkehrsvereine und damit wohl auch der Stadtverwaltung der sehnlichste Wunsch bestünde, auch den Männergesangsvereinen während der Herbsttage zu Wort kommen zu lassen, daß aber die Männergesangsvereine sich den heißen und wohlwollenden Wünschen verweigern und daß sie untätig beiseite stehen wollten, wo es sich darum handelt, der Stadt Karlsruhe und ihrer Einwohnerschaft durch ein Konzert anlässlich der Herbsttage einen Dienst zu erweisen. Nun ist es eine nicht nur dem Karlsruher Verkehrsverein, sondern wohl der gesamten Bürgerschaft wohlbestimmte Tatsache, daß die Männergesangsvereine es noch nie an sich haben lassen, wenn sie ihnen Gelegenheit bot, ihre Kunst in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Es wäre ja eine völlige Verkennung der gemeinnützigen Aufgabe der Männergesangsvereine, wollten sie ihre Nieder- und Höhe nicht überall da erlingen lassen, wo es nach dem Charakter und der Würde einer Feier angebracht erscheint. Es sei da u. a. erinnernd an die Mitwirkung beim Trauertag, bei der Schiffsfeier, der Kundgebung für Oesterreich, bei der Verfassungsfeier.

Und wünschenswert erschien es allerdings, daß, wenn schon Herbsttage veranstaltet werden, unter den musikalischen Darbietungen auch der Männergesang als die vollständigste Kunstgattung in der Musik zu Gehör kommt. Mit Massenkonzerten allerdings kann, von dem hohen Stande des Männergesanges in Karlsruhe“ wohl nicht allseitig Zeugnis abgelegt werden, ein solches Zeugnis zu erbringen, wäre Sache von Einzelvereinen. Bei entsprechender Stellungnahme für die Ausgestaltung der Herbsttage maßgebenden Instanzen wäre ein solcher für ein Konzert in der in Frage kommenden Zeit wohl zu gewinnen. Man darf aber, wenn man schon auf die Mitwirkung der Männergesangsvereine Wert legt, von diesen nicht verlangen, daß nicht nur 200 Herren eines Männerchors — es können nach dem Zweck des Konzerts ja nur die größten Vereine in Frage kommen — in völlig uneigentlicher Weise und in idealer Aufstellung ihrer Aufgabe — wie es bei den Männergesangsvereinen Gott sei Dank auch heute noch üblich ist! — sich zur Verfügung stellen, sondern daß dazu auch die sämtlichen Mitglieder des konzertgebenden Vereins es auf sich nehmen, mit ihren Vereinstreibern der Stadtverwaltung durch die Abhaltung des Konzerts eine willkommene Einnahme zu verschaffen. Denn damit muß heute jeder Verein rechnen, daß ein unter Heranziehung wertvoller solistischer Kräfte oder gar eines Orchesters zu veranstaltendes Konzert mit einem kleineren oder auch größeren — Defizit endigt, das aus der Vereinstasche zu decken ist. Betrachtet man aber die Ausgaben, auf welche dieses Defizit beruht, so stehen darunter an erster Stelle: Fest- und Ballet mit allem Drum und Dran, Einlassgebühren, Vergütungsgelder, das sind 3 Posten, welche — davon weiß jeder Vereinstreiber ein Lied zu singen, dessen Verein gewungen ist, die Festhalle zu benützen — ganz erhebliche Summen ausmachen.

Als nämlich im vorigen Jahr ein unbekannter auf der Höhe künstlerischer Leistungsfähigkeit stehender Männergesangsverein sich dem Verkehrsverein gegenüber erbot, ein musikalisch wertvolles Konzert für Männerchor mit Orchester (in Frage kam nur das Landes-Operntheater) zu geben, da mußte bei den Besprechungen mit dem Verkehrsverein natürlich auch die finanzielle Seite erörtert werden. Und hier nun ergab sich, daß man zwar das Angebot eines Konzertes mit großer Freude hörte, daß man aber bezüglich der oben genannten drei Ausgabenposten keinerlei Entgegenkommen in Aussicht stellen konnte, daß auch nicht für einen etwaigen Ausfall eine Garantie übernommen werden konnte, da hierfür Mittel des Verkehrsvereins — der doch die Herbsttage veranstaltet — nicht vorhanden seien. Angesichts dieser Lage: Konzert eines Vereins für die Interessen der Stadt und des Verkehrsvereins und dafür voranschickliches Defizit für die Vereinstasche, aber sicheres Geschäft für die Stadtkasse, war der Verein natürlich gezwungen, sein Angebot zurückzuziehen. Im laufenden Jahr schickte ein beachtliches Angebot des gleichen Vereins ebenfalls von vornherein an den finanziellen Erwägungen, beschränkt in erster Linie durch die Beträge, die für das lebenswichtige Entgegenkommen der Vereine aus ihrer Kasse an die Stadtkasse abgeführt werden dürfen. Ob und inwieweit auch noch andere Männergesangsvereine sich vielleicht mit dem Gedanken eines Konzertes in den Herbsttagen befaßt haben, kommt hier weiter nicht in Frage. Fest steht, daß die großen Gesangsvereine Karlsruhe haben ständig mit finanzieller Not zu kämpfen, daß die großen Ausgaben, die insbesondere die Festhallenleistungen mit sich bringt, und, solange von Seiten des Verkehrsvereins oder der Stadtverwaltung ein Entgegenkommen in dieser Richtung wenigstens dann, wenn man zur Mitwirkung auffordert, nicht gezeigt werden kann, mit Konzerten der führenden Männergesangsvereine anlässlich der Herbsttage wohl kaum wird gerechnet werden können. Aber es werden die Männergesangsvereine diese Förderung ihrer Bestrebungen umso leichter tragen, als sie jetzt aus dem „Verkehrsvereins“ Festen nach dem Muster des Münchener Oktoberfestes neue Bahnen zu beschreiten, um dem Verlangen des Volkes nach künstlerischer und ethischer Erbauung und Bereicherung gerecht zu werden. Den Vorteil dürften diese Feste, wie die Erfahrung lehrt, allerdings haben, daß ein finanzieller Defizit nicht zu erwarten sein wird.

## Wichtig für Vereine und Vereinsmitglieder.

Bei der Bedeutung, die in Deutschland das Vereinswesen hat, war es keine Seltenheit, daß ein Mitglied, das sich aus diesem oder jenem Grunde nicht mehr beteiligen wollte, gegen seinen Willen ausgeschlossen wurde. Das führte natürlich regelmäßig zu Streit und Ärger und schließlich auch zu Prozessen. Die Gerichte bevorzugten aber in diesen Fällen regelmäßig ein kurzes Verfahren. Sie stellten sich einfach auf den Standpunkt, daß sie nur zu prüfen hätten, ob die Ausscheidung in rein formeller Beziehung den Satzungen entsprach. In eine Prüfung, ob sie auch tatsächlich gerechtfertigt war, traten sie nicht ein. Diesen Standpunkt hat nun das Reichsgericht in zwei Urteilen und damit unstrittig einem berechtigten Empfinden Rechnung getragen. Denn es liegt auf der Hand, daß ein Ausschluß wider Willen des Betroffenen mitunter — man denke beispielsweise an einen Aessterverein — diesen schwer schädigen, ja für ihn vielleicht eine Lebensfrage bilden kann. In solchen Fällen ist das Gericht nach der Erkenntnis des Reichsgerichts in Zukunft bei der Klage des Ausschließenen gegen den Verein befugt, eine sachliche Nachprüfung des Ausschlußbeschlusses nach der Richtung hin vorzunehmen, ob nicht in dem Vorgehen des Vereins gegen das Mitglied eine offensichtliche Ungerechtfertigkeit zu finden ist. Dem ist die sogenannte Vereinsautonomie erheblich eingeschränkt.

## Bereins-Wochen-Anzeiger

Für Vereine ermäßigter Sellenpreis

Freitag, 20. August:

Karlsruher Motorradverein E. B. M. D. B., Stammtisch im Colosseum, Saal 3; Besprechung der Bruchsalet Geschichtstagsprüfung Mittels Zitherverein, abends 8 Uhr Probe im „Palmengarten“.

Sonntag, 22. August:

Vätergehilfenverein: Tanzunterhaltung im Saale zur „Walhalla“, Augartenstraße.

Montag, 23. August:

Zitherklub Karlsruhe. 1/20 Uhr: Probe im „Prins Karl“.

## Alle Vereins-Druckfachen

liefert rasch, preiswert und zeitgemäß, die Buchdruckerei Ferd. Thiergarten, Karlsruhe Verlag der „Badischen Presse“ / Ecke Birkel- und Vammstraße

## Deutsche Jugend auf der Fahrt nach Oslon!

Sieben sind dreihundert Abgesandte der deutschen evangelischen Jungmännerbünde von ihrer großen Fahrt zur 19. Christlichen Jungmänner-Weltkonferenz in Helsinki wieder in die Heimat zurückgekehrt. Es war eine rechte Ostlandfahrt! Von wunderbarem Wetter begünstigt, trat ein Schiff Ende Juli die gesamte Abordnung von Stettin nach Helsinki, vorüber an den Landen, in denen ein deutscher Ritterorden und deutscher Hansgeist neue Wege gebahnt hatten und wo noch unlängst heiliges Märtyrertum geflohen ist. Augenzeugen berichten von dem unergötlichen Eindruck, als das schone weiße Schiff sich langsam mit bereits abgestoppten Maschinen dem Landungsplatz im Herzen der finnischen Hauptstadt näherte und mit einemmal unter dem Klange der Posaunen vielhundertstimmig das Lied der Reformation das Schweigen der am Ufer harrenden Menge durchbrach.

Nicht minder warm war der Willkommgruß, der der deutschen Abordnung aus Finnland entgegenklang. Es war auch eine überwältigende Gastfreundschaft, mit der die finnischen Freunde uns aufnahmen. Und als wir in stiller Feier an den Denksteinen der im Weltkriege gefallenen deutschen Finnlandkämpfer und ihrer finnischen Kameraden Vorbeizug niederlegten, scharten sich Tausende aus der Stadt um uns.

Aber noch in anderem Sinne war es eine Ostlandfahrt! Mehr als je richtet sich heute das Antlitz der Welt dem Osten entgegen. So berichtete einer der finnischen Redner, der temperamentvolle Herrmann Liu, von seiner Reise durch Russland, daß die kommunistische Jugend-Internationale die Weltkonferenz dieser 1500 Vertreter der christlichen Jungmännerbewegung aus allen Teilen der Erde mit eifrigem Blicken beobachtete. Die unmittelbare Nähe der Bolschewistenherrschaft, deren Schreden das junge finnische Volk an eigenen Leiden gespürt hatte, gab der Weltkonferenz einen eigentümlichen ernsten Hintergrund. Nicht minder wichtig aber pochte das Problem des ferneren Ostens an die Tore der Weltkonferenz. Starke Abordnungen der chinesischen, indischen und japanischen Jugend brachten uns, zusammen mit der Negervertretung aus Afrika und Nordamerika, die ganze Größe des Rassenproblems zum Bewußtsein. Sehr ernst klang uns aus dem Munde der Järjäten die Verantwortung entgegen, die dem Christentum in der weltgeschichtlichen Stunde, da die farbigen Rassen erneut in unsere Weltkultur eintreten, zufällt. Die Weltkonferenz nahm in eingehendem Beschluß gerade auch zu dieser Frage vom Standpunkt des Christentums aus Stellung.

Während diese Männer aus dem fernen Osten zusammen mit unserer deutschen Abordnung die innere Seite der Verhandlungen wohl am stärksten bestimmten, war der organisatorische Aufbau der Weltkonferenz ein Meisterstück amerikanischer Organisationsgabe. Da war nichts von der sonst auf Weltkongressen üblichen Eintönigkeit von Reden, die den einzelnen kaum zur Beherrschung kommen läßt und ihn mehr nur zum Zuschauer einer großen Schauvortellung macht, zu hören. Vielmehr lag der Schwerpunkt der Verhandlungen in fünfzig kleinen, bunt gemischten Gruppen, in denen trotz der Schwierigkeit dreisprachiger Verhandlung (Deutsch, englisch und französisch) eine eingehende Aussprache über die großen Fragen stattfand, die das Gesamthema „Jugend in einer sich wandelnden Welt“ der christlichen Mannesjugend auflegte. Hier hatte der Einzelne Gelegenheit, ernsthaft mitzuarbeiten und in der Luft christlicher Brüderlichkeit ein wirkliches Verständnis fremder Anschauungen zu gewinnen. Am Abend jedes Verhandlungstages wurde dann das Ergebnis der Gruppendiskussionen in Vorschauform der Weltkonferenz gefächelt zusammengefaßt und durch programmatische Ansprachen führender Männer aus den verschiedenen Kulturgebieten der Erde auf die Höhe geführt.

Kragt man nach dem Inhalt dieses fünfzigigen „Wortgesprächs“, so lassen schon die Gegenstände der einzelnen Verhandlungstagen empfinden wie stark hier Jugend an die Tore einer neuen Zeit pocht. Während der erste Tag einer Gegenüberstellung moderner Jugendideale mit der christlichen Botschaft galt, führte die Diskussion des zweiten Tages sehr tief hinein in die Gewissenskonflikte, in denen der junge Mensch unserer Tage auf gesellschaftlichem, politischem, kulturellem Gebiete usw. steht. Das mündete in eine Aussprache über Wurzeln und Kraft eines jungen Christenlebens ein, um schließlich am letzten Tage zu der Verantwortung des christlichen Jungmännerwerkes in der Welt unserer Tage zu führen.

## Aus dem Vereinsleben.

Zur Karlsruher Bundestagung des Hilfsbundes für die Elbsch-Lothringern im Reich. Zum ersten Male hält heute der Hilfsbund für die Elbsch-Lothringern im Reich, die große Organisation der cys Elbsch-Lothringern verdrängten Deutschen, seinen Bundestag im Witten in Baden, und zwar in Karlsruhe ab in der Zeit vom 10. bis 12. September. Die große Mehrzahl der rund 150 000 zählenden verdrängten Familien hat naturgemäß in der Nähe der früheren Heimat, in Baden und anliegenden Gebieten Unterkunft gefunden und zum Teil schon wieder festen Fuß gefaßt, was Vändern denen sie selbst oder ihre Eltern einstammten. Zum Teil haben sie, da noch nicht wieder wirtschaftlich selbständig, bei ihren Verwandten oder in deren Nachbarschaft Unterkunft gefunden und warten des Tages, wo ihnen eine gerechte Entschädigungsregelung die Wiedereinordnung in das Wirtschaftsleben ermöglichen soll. Baden ist daher an dem Schicksal dieser Verdrängten ganz besonders tiefgreifend interessiert. Eine große Zahl von Ortsgruppen der Vertriebenen besteht im Lande, zum Teil mit vielen Hunderten von Mitgliedern, aber selbst in den kleinsten Dörfern finden sich vielfach Vertriebene oder deren Angehörige in beträchtlicher Anzahl. Gerade die diesjährige Tagung ist deshalb besondere Bedeutung beizumessen, weil sie in dem mit Vertriebenen am dichtesten durchsetzten Lande stattfinden soll und daher — wie schon jetzt übersehen werden kann — eine Art Heerschau darstellen wird von einer Umfange, der die bisherigen Tagungen

in den Schatten stellt. Weiter ist aber gerade diese Tagung von äußerster Wichtigkeit für die Verdrängten sowohl wie auch für ihre Verwandtschaft und schließlich auch für das Land selbst, weil heute die nun schon seit fast acht Jahren sich hinziehende Entscheidungsfra ge neuer Antriebe zu endgültiger Klärung erfahren und einer befriedigenden Regelung zugeführt werden soll. Bereits jetzt liegen von den vielen Ortsgruppen Hunderte von Anmeldungen vor, und diese Zahl wird sich im Laufe der nächsten Wochen noch ganz bedeutend steigern. Neben dem gesamten Bundesvorstand und den Delegierten aus allen Ortsgruppen des Reiches werden auch Vertreter der Reichsregierung, der Staatsregierung, der Kommunalbehörden usw. teilnehmen. Das demnächst zur Veröffentlichung fertige Programm sieht neben den geschäftlichen Beratungen eine Reihe künstlerischer, wissenschaftlicher und geselliger Veranstaltungen vor, die der ganzen Veranstaltung eigenartiges Gepräge und heimatischen Charakter aufdrücken werden.

Die Durchführung von Polizeihunden des Vereins für deutsche Schäferhunde, Ortsgruppe Karlsruhe, wickelte sich am vorigen Sonntag vor einem zahlreichen Publikum in Maxau-Rheinhafen in mühsamer Weise ab. Nach einigen Konzentrationen wurde den harrenden Zuschauern gezeigt, wie die Hunde mit viel Geschick und Schnelligkeit Gegenstände aus dem Wasser apportieren. Dann folgte ein Wettrennen von den Hunden des Herrn Strauß, Bertl des Herrn Stierstorfer, Ody des Herrn Schaper und Ma des Herrn Oberfell. Hierbei konnte man wahrnehmen, daß nur ein ruhiges Schwimmen ein schnelles Vorwärtskommen ermöglicht. Alle 4 Hunde kamen fast gleichzeitig an ihrem Ziele an und legten die Strecke von etwa 100 Metern in sehr kurzer Zeit zurück. Es folgte dann nach kurzer Pause eine Vorführung zu Lande. Auch diese Übungen wurden mühsam ausgeführt und ernteten viel Beifall der Zuschauer. Die beste Leistung dürfte wohl bei dem nachfolgenden Rennen der Schwimmpuppe von der Hündin Ody des Herrn Schaper geleistet worden sein. Nachdem sie von ihrem Führer auf die sich in Gefahr befindliche Puppe aufmerksam gemacht war, begab sich die Hündin in Eile zum Retten zu bringen. Hierbei arbeitete die Hündin mit viel Verständnis. An einem Arm gefaßt, den Kopf der Puppe auf ihrem Rücken gelagert, schleppte sie die nahezu einen Zentner schwere Last ans Land. Die Hunde Bertl des Herrn Stierstorfer und Ma des Herrn Knoch brachten die Puppe ebenfalls sicher an Land und leisteten ebenfalls vorzügliche Arbeit. Die Zuschauer dürften sich wohl bei dieser Vorführung von der glänzenden Leistung des Vereins für deutsche Schäferhunde S. B. überzeugt haben. Dem Leiter der Veranstaltung, Herrn Schaper, der gleichzeitig Geschäftsführer des Landesverbandes Baden ist, ist das gute Gelingen der Veranstaltung wohl in erster Linie zu verdanken.

Stiftungsfest des FC. Baden. Der Wettergott hatte ein Gnaden und brachte die für ein Platz-Stiftungsfest notwen Sonne. So war der Besuch auf dem schönen Bildparkplatz ein zufriedenstellender. Außer dem bereits berichteten Qualifikationspiel der ersten Mannschaft gegen Südtien, das Baden ein willkommenes Stiftungsgeld in Form von zwei wertvollen Punkten brachte, fanden morgens Spiele der unteren Mannschaften statt, das insbesondere auch das traditionelle Treffen der Alten Herren gegen die A. S. des Pforzheimer Ballspielclubs brachte, das von den Gästen überlegen gewonnen wurde. Der unterwärtige Humor des Baden A. S. Spielführers Birkenmeier bei der Blumenübergabe brachte die Freude von vornherein die Grundlage für eine gute Stimmung für den Tag. Die Begrüßungsansprache an die Jubiläumsgäste und Gäste hielt der 1. Vorsitzende Brannath, der bei dieser Gelegenheit auch die dringende Notwendigkeit der Spielfeldumlegung, sowie der Einrichtung des elektrischen Lichtes (auch für den benachbarten FC. Wörz und den Männerturnverein) erläuterte, und an die maßgebenden Behörden die dringende Bitte richtete, diesen berechtigten Wünschen möglichst rasch Folge zu geben. Das durch stotternde Wollen eines Teils der Feuerwehrtruppe bereicherte Treiben am Nachmittag hielt die Erscheinungen bis zur Dunkelheit zusammen.

## Voranzeigen der Veranstalter.

Circus Carl Hagenbeck. Man schreibt uns: Es gibt Namen in Deutschland, die sich einer besonderen Volkstümlichkeit erfreuen, ohne daß ihre Träger hierzu der lärmenden Reklamemotormel bedürft hätten. Die breite Masse hat eben eine sehr feine Witterung für die Unbestechlichkeit und Lauterkeit des Charakters, für den nimmermüden Fleiß, der gerade ihnen besonders zu eigen ist, die auf ein Lebenswerk allergrößten Stiles zurückzuführen können. Und wir wüßten uns, daß wir weitgehend eine Schöpfung des verstorbenen Kommerzienrates Carl Hagenbeck, dessen Denkmal am 10. Juni unter feierlicher Teilnahme sämtlicher Behörden in Stuttgart enthüllt wurde, nämlich seinen berühmten Circus, demnach in unserer Stadt begründen können. Ist doch Circus Carl Hagenbeck nicht ein beliebiger Circus, er ist heute das Prototyp des modernen Circus, der von amerikanischer Organisation nur die verbliebene Härte des Wettons und Ausbaus übernommen hat, in dessen ganzen Betriebes aber dem Betrachter vor allem deutsche Gewissenhaftigkeit und mühsamliche Gediegenheit entgegenlacht. Schon lange vor dem Kreise hoher Reichs- und Provinzialbehörden, die jetzigen Inhaber der mittlerweile Hagenbeck-Unternehmen, Nord- und Südamerika mit ihrem Circus bereist und haben ausatsethliche Gelegenheit gehabt, die Vorzüge der amerikanischen und deutschen Circusmethoden gegeneinander abzuwägen und das für und Wider des ein- bzw. westmännlichen unterein, genommen zu studieren. Die Zukunft und das Urteil des selbständig denkenden Circusbesuchers wird zeigen, daß ihr Entschluß, beim Einmännchen zu bleiben, das Richtige getroffen hat. Nicht die bloße Zahl, nicht die Quantität soll bei Hagenbeck das Entscheidende sein und bleiben, sondern die Qualität. Dafür sind aber die einzelnen Nummern des Programms Spitzenleistungen der Dompteurkunst, der Veredlung, der Reiterei jeder Art, der internationalen Artistik. Carl Hagenbeck, der den neuen Erdball mit Tieren verlor, durch dessen Willen die Tiere aller zoologischen Gärten, der großen Circusunternehmen, der Menagerien geben, will nicht nur die schönsten und seltensten Natur- und Wildtiere zeigen, sondern hat auch den Ehrgeiz, die Elite der Pferdezucht in den Stallungen seines Circus zu halten. An der Spitze marschieren die stolzen Araber, ein königliches Pferdegeschlecht, das früher den Habsburgern gehörte und von diesen wie Schatzkammern gehalten wurde; die Ardenner dieser wunderbaren Pferde sind aus der Herde Mohammeds, der ein großer Pferde- und Kamelzüchter war, hervorgegangen. Dem Circus angeschlossen ist ein großer Tierpark und die Vorkerkung Carl Hagenbecks, die besonders für Schulen und den Liebhaber erdlicher Tiere und Vögel überaus beachtenswert sind. In dem Tierpark leben die schönsten und seltensten Tiere der Welt. Zwei See-Elefanten sind in ihm vertreten, Stück für Stück 80 000 Mark wert, Indiantierkel sind zu schauen, Elefant-Kalotten, tibetanische Pfaffen, heilige Brahminenziegen, Pinquene, Kormorane, Kaimane, Wägenhische, Störche aus allen Zonen, Kitzhunde und Seelöwen, Flamingos, Drosseln, Marabus, kurzum fast 400 verschiedene Bewohner des Festlandes, der Ozeane und Kälte, sind in diesem überaus reichhaltigen zoologischen Garten auf Reisen verurteilt. Und dazu kommen noch die Malabänder mit ihren Rentieren, ihren Elefanten und Kellen, die kalabatischen Panther, die indischen Tempelmännchen und Kottre, Circus Carl Hagenbeck, der mit mehreren Sonderzügen eintritt, bleibt nur wenige Tage hier, eine Verlängerung des festgesetzten Gastspieltermins wird auf keinen Fall stattfinden.

## Karlsruher Filmschau.

0 Palast-Vorspiele, Herrenstraße. „Teufel-Tempo, Tom!“ heißt der neue Tom-Mix-Film, in welchem der bestbelegte Comboy-Darsteller Tom Mix alle Gefahren besiegt, wie man es stets von ihm gewohnt ist. Ein Ritt durch die laufend Gefahren des Urwaldes, ein Ritt an gähnenden Abgründen, Schluchten und brandenden Bergströmen vorbei. Ein Ritt aus Leben, wie ihn nur Tom Mix zu zeigen vermag. Das reichhaltige Programm enthält noch eine originelle Zweifakter-Komödie „Wolkenhochzeit“, ferner eine sehr interessante Naturaufnahme von dem Verdegang und der vielseitigen Bewertung des Eises und die neueste Ma-Wochenchau mit ihren aktuellen Tagesneuheiten. Jugendliche haben in diesem Programm, welches bis einschließlich Montag gezeigt wird, Zutritt.

Zum Dreiländerkampf in Basel. Wer hat die besten Leichtathleten: Deutschland, Frankreich oder die Schweiz?

Auf dem Gelände der „Alten Anaben“ in Basel soll am kommenden Sonntag ein bedeutendes Fest gefeiert werden; Deutschland, Frankreich und die Schweiz entsenden ihre leichtathletische Elite zum Platz der „Old Boys“.

Von allen Völkern, die am Kriege teilnahmen, hat wohl unstrittig das deutsche am meisten gelitten. Der Krieg trug ihm nicht nur die Gräber von zwei Millionen Toten und Hunderttausende Krüppel ein, es litt nicht nur die ganze Volkswirtschaft unsäglich, am stärksten schädete ihm wohl die grausame Hungerplage.

Der Ausmarsch der Nationen.

Für den Länderkampf in Basel rüsteten die beteiligten Nationen schon seit langer Zeit. Besonders scharf ist natürlich das Rennen zwischen Frankreich und Deutschland, da in der Hauptsache diese beiden Nationen für den ersten Platz in Frage kommen.

Ein Vergleich.

Ehe man nun zum Abwägen der Chancen schreitet, welche die einzelnen Nationen beim Dreiländerkampf haben, ist es vielleicht angebracht, die Leistungen nebeneinander aufzuführen, die bei den Wettbewerben der beteiligten Nationen erzielt wurden.

Die Bodensee-Woche. Ueberführung der Yachten von Friedrichshafen nach Bregenz. — Gewittersturm und Seenot.

Friedrichshafen, 18. Juli. Die zweitägige Regatta des Kgl. Württembergischen Yachtclubs am Sonntag und Montag vor Friedrichshafen hat bei herrlichem Wetter einen befriedigenden Verlauf genommen.

Gegen Nachmittag tritt auf dem See eine ausgeprägte Flaute ein. Yachten, die noch im Friedrichshafener Yachthafen liegen und an der Bregenzer Wettfahrt teilnehmen wollen, müssen mit einem Motorboot dorthin geschleppt werden.

Am 14 Uhr verlassen wir den Yachthafen. Der See ist außerordentlich ruhig. Majestätisch gleitet unser Schiffsbug dahin und von der nahen Uferstraße winken uns Tausendlicher freundlich zu.

Bei der Ueberführung der Yachten von Friedrichshafen nach Bregenz am Dienstag, den 17. August, tertierte vor Bregenz ein gewaltiges Gewitter.

Die Ergebnisse der Wettfahrt vor Bregenz.

Bei der Ueberführung der Yachten von Friedrichshafen nach Bregenz am Dienstag, den 17. August, tertierte vor Bregenz ein gewaltiges Gewitter.

Deutschland Favorit.

Wir haben uns bei der Besprechung der Aussichten in den einzelnen Wettbewerben durchaus nicht von einem übertriebenen Optimismus leiten lassen und kommen doch zu dem Schluss, daß Deutschland den Dreiländerkampf mit glattem Punktergebnis gewinnen muß.

Advertisement for Imperia, Harley-Davidson, Wanderer, and Hecker motorcycles. Includes text: 'Billig und konkurrenzlos ist nur ein Qualitätsmotorrad. Sie sparen an Reparaturen und im Betrieb.' and 'alles bestbewährte Gebrauchsmaschinen unvergleichlicher Qualität.'

Feuerzunge.

Der Roman der Sensationen.

Von

Sax Rohmer.

(Copyright 1926 by August Scherl G. m. b. H. Berlin.)

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Naida!“ leuchtete Nicol Brinn heiser. „Naida!“ Und streckte mit einer tastenden Bewegung die Hände aus.

Die Frau, in einem Glücksgefühl erschauend, trat näher herzu; ihr Mantel blieb vergessen auf dem Teppich liegen. „Oh, mein Herz — mein süßer amerikanischer Liebling!“ wisperte sie. „Glaubst du noch immer, daß ich schön bin?“

„Schön!“ Niemand würde die sonst so leidenschaftslose Stimme des Amerikaners erkannt haben. Seine Arme umschlangen die Besucherin wie stählerne Ketten. Mit einem befreiten Aufatmen sank sie zu ihm hin, und beide sahen einander tief in die Augen. Ihre Lippen begegneten sich, und Nicol Brinn trug die Frau, als ob sie ein Kind sei, nach dem Diwan zwischen den beiden großen Fenstern.

Hier bettete er sie in die orientalischen Kissen, zwischen denen sie sich wie eine Königin des Morgenlandes ausnahm. Er lauschte sich zu ihren Hüften nieder und starrte mit einem zärtlichen Ausdruck, in dem sich Fassungslosigkeit mit Sorge mischte, in ihr erregtes Antlitz.

„Mein Nicol“, stammelte sie glücklich, „habe ich mich so sehr verändert?“ Ungeachtet des fremden Akzents war ihre Stimme wohlklingend, wie der Klang silberner Glöckchen. Dem Mann zu ihren Füßen war es die süßeste Musik der Welt.

„Naida!“ stülperte er. „Naida, ich vermag es immer noch nicht zu glauben, daß du bei mir bist!“

„So, hast du mich nicht erwartet?“

„Wie konnte ich annehmen, daß du meine Aufforderung lesen würdest?“

Sie öffnete die geschlossene Dose und strich einen Fehler Papier glatt, den sie dort gehalten hatte. Er stammte aus der Anzeigenkategorie der Times vom gleichen Tage, und sein Text lautete: „N. 23. November 1919 N. B. — Siehe Telefonadreibuch.“ — „Ich lagte dir vor langer, langer Zeit, daß ich kommen würde, wenn du es verlangtest.“

„Dor langer, langer Zeit! Mir war es wie ein Jahrhundert; heute Abend scheint es wie ein Tag.“

„Sehe dich zu mir!“ bat sie. „Ich habe dir etwas zu sagen.“ Er schlang sich neben sie auf das Kissenlager und drückte sie liebevoll an sich.

„Ah, nein — nein! Willst du mir das Herz brechen?“

Er gab sie plötzlich frei, verkrampfte die Hände. „Du hast meines gebrochen!“ ächzte er.

Naida rannte ihre Arme um seinen Nacken. „Mein, Alles — mein Liebling!“ rannete sie singenden Tones. Aber sagte das nicht — sage das nicht!“

„Und doch ist es die Wahrheit.“ Er packte sie mit ungestümem Griff. „Ich werde dich nicht wieder gehen lassen! Früher war ich hilflos; jetzt bin ich es nicht mehr. Diesmal bist du zu mir gekommen — und du wirst bleiben.“

Sie prallte erschrocken zurück, die Augen weit aufgerissen. „Oh, du vergißt...“

„Sechs Jahre lang habe ich versucht, zu vergessen. Ich bin wahnsinnig gewesen! Heute Abend bin ich klaren Sinnes!“ Seine Zähne preschten sich knirschend aufeinander. Dann, während er ihr abgewandtes Antlitz an seine Wange drückte, murmelte er mit leiser, eintöniger Stimme, als erzähle er eine uralte Geschichte: „Seit sechs Jahren versuche ich zu sterben, weil ohne dich das Dasein für mich wertlos war. Ich suchte die verrufensten Gegenden der Erd-

tugel auf und die verrufensten Winkel dieser verrufenen Gegenden. Tag und Nacht bewachten mich deine Augen, und ich erwachte aus Träumen von deinen Küssen. Ich hatte alles, was das Leben zu spenden vermag. — nur dich hatte ich nicht. Jetzt aber habe ich dich und ich werde dich behalten!“

Sie lag gitternd und schluchzend in seinen Armen. „Was nützt uns das alles?“ stöhnte sie. „Du weißt es — du weißt es! Töte mich, wenn du willst! Du bist in Gefahr, sonst hättest du mich nicht gerufen. Aber wenn du es nicht weißt, so sage ich es dir — Du bist in großer Gefahr!“

Nicol Brinn löste sich von ihr und wanderte langsam im Zimmer auf und ab, beharrlich ihren Blick vermeidend. „Es ist etwas geschehen, das alles umgestürzt hat. Da du hier bist, weiß ich auch, daß — jemand anders hier ist.“

Ein bebender Seufzer antwortete ihm.

„In Indien habe ich Rücksicht auf das genommen, was du mir erzähltest. Da du so stark warst, liebte ich dich desto mehr. Hier in England kann ich nicht länger auf die Mitschuldige von Meuchelmorden Rücksicht nehmen.“

„Was willst du damit sagen?“

„Eines Mannes Religion, wie blutdürstig sie auch sei, bekämpfe ich nicht, solange er wirklich daran glaubt. Aber für Meuchelmörder aus persönlichen Motiven habe ich weder Zeit noch Sympathie.“ Es war der alte Nicol Brinn, der aus der kühlen Stimme sprach. „Daß — daß etwas, das wir beide kennen — sich niemals aus den indischen Bergen entfernen würde, vermochte ich nie und nimmer vorauszu-

sagen. Als mir plötzlich die Erkenntnis kam, daß du hier in London sein könntest, wurde ich jaht wahnsinnig. Aber das, was mich dies begreifen ließ, war etwas Furchtgebietendes... Er trat vor die lauernde Frau und ergriß ihre Hände. „Seit sechs Jahren gehe ich mit gefellter Zunge und gebrochenem Herzen umher. Das alles ist zu Ende. Ich werde jetzt sprechen.“

„Oh, nein, nein!“ Sie war aufgesprungen, das Antlitz von Fieberglut der Angst überhaucht. „Das also sollte deine Nachricht bedeuten?“

„Meine Nachricht bedeutete, daß ich wegen — dem, das du kennst — des Nordes verdächtigt bin.“

„Du? Du?“

„Ja, ich, ich! Großer Gott! Wenn ich mir vorstelle, was deine Anwesenheit hier besagt, dann wünschte ich sehnlicher als je zuvor, daß es mir vergönnt gewesen wäre, den Tod zu finden.“

„Quäle mich nicht mit solchen Worten!“ kam es weich und stehend über ihr Lippen. „Was soll ich tun? Was willst du, daß ich tun soll?“

„Ich will, daß du mich von dem Schwur entbindest, den du mir vor sechs Jahren abgefordert hast. Gib mir die Erlaubnis, zu sprechen, und bleibe hier. Den Rest überlasse mir!“

„Du weißt, daß das nicht möglich ist, mein Nicol“, sagte sie traurig.

„Ich habe mir nie träumen lassen, daß du Indien verlassen würdest. Wir hatten vereinbart, uns nötigenfalls durch die Times of India zu verständigen.“

„Früher haben wir nie Indien verlassen. Jetzt tun wir es — von Zeit zu Zeit. Ich hatte schon Vorbereitungen getroffen, dich aufzusuchen, als — Er — Ja — Er gab mir deinen Namen und beauftragte mich, dich zu holen!“

„Wie? Wie?“

„Vorige Nacht fand eine Versammlung außerhalb Londons statt.“

„Du willst mich doch nicht glauben machen, daß es auch ein g- lische Mitglieder gibt?“

„Doch, Viele. Aber laß mich weiter erzählen! Irgendwie — ich begreife es nicht — erfährst du, daß du auch —“

„Mein Gott!“

„Und du warst in der vorigen Nacht nicht zugegen! Begreift du jetzt? Deshalb landete er mich, dir zu sagen, daß heute Abend um neun Uhr ein Automobil dich vor dem Cavalry-Klub erwarten wird. Der Chauffeur ist ein Hindu. Du weißt, wie du dich auszuweisen hast. Oh, Nicol, geh um meinetwillen! Du bist klug. Du kannst ihnen erklären, daß und warum du keine Aufforderung erhalten habest. Wenn du dich weigerst —“

„Brinn nicht ingrimmig. Ich verstehe. Aber, gerechter Himmel! Wie hat er es erfahren?“

„Ich weiß es nicht. Oh, ich habe Angst — solch furchtbare Angst!“

Ein diskretes Klopfen ertönte an der Tür. Nicol Brinn durchquerte das Zimmer und blieb, die Hände auf dem Rücken verschränkt, vor dem Kamin stehen. „Herein!“ jagte er laut.

Hostins meldete: „Kriminalwachtmeister Stokes!“

Brinn zog aus der Westentasche seine Uhr hervor, von deren Anhängsel ein kleiner chinesischer Buddha herabbaumelte. Er sah auf das Zifferblatt. „Acht Uhr fünf und zwanzig“, murmelte er und blickte nach der gegenüberliegenden Wand, von wo aus Naida ihn mit weit aufgerissenen Augen beobachtete. „Lassen Sie den Wachtmeister um acht Uhr sechs und zwanzig eintreten, und schließen Sie hinter ihm die Tür ab!“

„Sehr wohl, Herr Brinn.“ Mit unerschütterlicher Miene zog sich Hostins zurück.

Kriminalwachtmeister Stokes war ein großer, brünetter, forscher Mann, dem das Wort „Polizist“ deutlich auf der Stirne geschrieben stand. In der Tat, wie Wessler mehr als einmal erklärt hatte, bedeutete bereits der Schall von Stokes Schritten ein Gefährdungszeichen für jeden Verbrecher. Sein Respekt vor seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem Kommissar, war nicht allzu groß. Wessler Methoden ahnelten zu sehr der französischen Schule, um auf jemand von Stokes Lebensanschauungen Eindruck zu machen; besonders hinsichtlich der Späße des Lebens, die innerhalb der Reichweite des Kriminalbeamten liegt.

Wessler Verhaltensmaßregeln waren folgendermaßen gewesen: „Beobachten Sie die Wohnung Nicol Brinns, notieren Sie sich seine Besucher, aber unternehmen Sie keine weiteren Schritte, ohne mich vorher zu Rate zu ziehen.“

Mit diesen Instruktionen ausgerüstet, hatte der Kriminalwachtmeister seinen Posten bezogen, der mehr oder weniger langweilig gewesen war, bis zu dem Zeitpunkt, da eine elegant gekleidete Dame von blendendem, aber ungewöhnlichem Leuchten sich beim Hausportier nach dem Stockwerk der Brinnischen Wohnung erkundigte.

In ihrer Haltung hatte der Wachtmeister etwas Verstoßenes zu bemerken geglaubt. Auch lag ein gehehertes Lächeln in ihren Augen. Als sie nach fünfzehn oder zwanzig Minuten noch nicht wieder auftauchte, beschloß er, seinerseits die Initiative zu ergreifen. Indem er die langausgedehnte Unterhaltung fördern wollte, hoffte er, etwas von Wert zu erfahren.

Gleich darauf stand er vor dem unerschütterlichen Hostins, der dann von seiner Anmeldung mit der Bitte zurückkam, einen Augenblick in der Diele zu warten. Genau eine Minute war verstrichen, als er in das geräumige Gemach geführt wurde, das eben noch der Schauplatz seltsamer Geschehnisse gewesen.

Nicol Brinn stand vor dem Kamin, die Hände auf dem Rücken und eine lange Zigarre im linken Mundwinkel. Stokes ließ seine Augen geschwind durch das Zimmer wandern, auf eine Art, die dem ihn beobachtenden Manne verriet, daß er geschloß habe, noch jemand anders zu finden. Er begegnete dem unergründlichen Blick des Amerikaners, und eine leichte Verwirrung befiel ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Statt Karten. - Danksagung. Für die zahlreichen und wohlwollenden Beweise herzlicher Teilnahme an dem uns so schwer betroffenen Verluste meines lieben, unvergesslichen Mannes, unseres Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers u. Onkels Johannes Cawein sprechen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank aus. Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Reichwein für seine tröstlichen Worte, den Schwestern des Dakonissenhauses für die liebevolle Pflege, den Schwestern des St. Elisabethenhauses für ihre Nachtwache, der Direktion und den Angestellten der Verlagsbuchhandlung F. Bolze, sowie allen denen, die den Entschlafenen zur letzten Ruhestätte begleiteten. Dank auch für den ehrennden Nachruf und die zahlreichen Blumenspenden. B3143

Für die wohlwollenden Beweise aufrichtiger Teilnahme an dem Hinscheiden meines lieben, unvergesslichen Gatten und treubesorgten Vaters sagen wir allen unsern innigsten Dank. B3140 Frau Margarete Stegmüller geb. Mager und Tochter Anni. KARLSRUHE, den 19. August 1926

Statt Karten. Max Manasse Tony Manasse geb. Stern Vermählte Trauung: Dienstag, den 24. August 1926, mittags 7 1/2 Uhr, in der Synagoge, Karl-Friedrichstraße 16. 10418

Gärtner empfiehlt sich zum Anlegen, Ausarbeiten u. Unterhalten von Gräbern auf dem Karlsruher Friedhof. - Tadellose Ausbühnung und billige Bedienung wird zugesichert. Karl Schumacher, Wohnuna: Hlönldorfer Str. 12. V. - Gärtnerzeit: Rindbeimerstr. 22/23, zw. Scharf- und Zulastraße. B3144

Schokoladen 100 Gramm-Tafel 25, 30, 35, 40, 45, 50 u. 60 Pfg. Emmericher Waren-Expedition Kaiserstraße 152 12684

Blondas Haar pflege mit SABOL-Kamillen-SHAMPOON Erlaugungspackung 25 PL für 2-3 Waschungen. A743

Citrovanille bei Migräne, Kopfschmerz, Neuralgie, Zahnschmerz. 28 Jahre sitzt ich an einem blässchenartigen

Herba-Seife Ich wandle die verschiedensten Mittel bergedlich an. Durch Schaumauflage mit Omegebers Medizinal-erzelle ich rasche Heilung. So schreibt Frau W. Bachmann, Wiesbaden. Der St. M. - 65, 30% verfährt M. 1. - Ihre Nachbehandlung in Gerbo-Sieme besonders, empfi. 3. bab. in alt. Apoth. Drog. u. Parf. Eine bessere Herren finden guten Mittag- und Abendstisch (Winterstisch). Näheres bei: B3134 Fiedler, Douglasstr. 24, 3. Stad. Bresse.

Pianos zu vermieten H. MAURER Kollerstr. 170 Ecke Hirschstr. Pianoforte, 23. B2525

Sie treffen bei ALTSCHÜLER das Richtige in Preis u. Qualität Daher kaufen Gute Robber-Damen-Halb- u. Spangenschuhe sollte und beste Verarbeitung... R. Altschüler G. m. b. H. Schützenstraße 50 KARLSRUHE Kaiserstraße 118

Garantie Zahnbürsten und Rasierpinsel bevorzugt mit Marke RIES Friedrichsplatz 7

Kapitalien 10-12000 M. gegen 1. Hypothek auf neues, erstklassiges Geschäftshaus, sowie 5 bis 6000 M. auf landwirtschaftl. Wohnhaus, neues zu annebmen. Zins ges. 4%. Angebote u. Nr. 3271a an die Bad. Pr.

Teilhaber (in) mit 6000-10000 M. Einlage für nachweisbar aufwachsendes Geschäft. Offerten unter Nr. 32584 an die Badische Presse.

Heiterer, seriöser Kaufmann, betr. Charakt., arbeitsreudig, sucht sich mit Mk. 10000 bis Mk. 15000 an nur solid. Unternehmen tätig zu beteiligen. Vereinfachung von Wohnung Bedienung. Werl. Offerten unter Nr. 325 an Ma-Sacientin & Co. Karlsruh. Nr. 224

Stiller Teilhaber(in) für ansichtsreiches Unternehmen bei großer Gewinnbeteiligung an solidem, etablierten Unternehmen mit einer Einlage von 5-8000 M. geucht. Ein-Angebote unt. Nr. 32789 an die Bad. Presse.

Borzügl. Kapitalanlage Stiller Teilhaber mit einer Einlage von 5-10000 M. bei einem garantierten Gewinnanteil von mindestens 20% pro Jahr. geucht. Angebote unter Nr. 32806 an die Badische Presse.

Mechaniker mögl. m. Meisterprüfung als Teilhaber geucht. Verleide muß in allen vorstehenden Reparaturen der Auto- u. Motordrucke u. besond. in d. Wagenpflege durchaus bewand. sein.ämtliche Führerscheine besitz. u. etwas Kapital haben. Geschäftsräume u. Werkstätte in der Kaiserstraße sind vorhanden. Ein-Angebote unter Nr. 32666 an die Badische Presse.

